



Wer ist
schon
typisch?



ABI>> | TYPISCH FRAU, TYPISCH MANN? | AUSGABE 2022

Typisch?

Welchen Einfluss
haben Geschlechter-
klischees?

Orientieren

Wie geht klischee-
freie Berufswahl?

Beruf & Arbeitsmarkt

Wie steht es um
die Gleichstellung in
Unternehmen?

Du bist einzigartig

Stopp das Klischee!

Girls'Day
Mädchen-Zukunftstag

Jungen-Zukunftstag
Boys'Day

kompetenzz
TECHNIK DIVERSITY CHANCENGLEICHHEIT

komm
mach
MINT

KLISCHEE FREI
Initiative zur Berufs-
und Studienwahl



**Bundesagentur
für Arbeit**

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

Klischees beeinflussen uns, bewusst oder unbewusst. Obwohl geschlechtsspezifische Zuschreibungen immer häufiger hinterfragt werden, halten sie sich zum Teil hartnäckig: Mädchen bekommen oft Puppen geschenkt, Jungs Autos – egal, womit sie lieber spielen. Solche Klischees können auch Auswirkungen haben auf die Berufswahl junger Menschen: Mädchen wählen häufiger Ausbildungsberufe oder Studienfelder im sozialen, künstlerischen oder sprachlichen Bereich. Bei Jungen sind es Technik, Informatik, Naturwissenschaften oder handwerkliche Tätigkeiten. Alles wichtige Tätigkeitsfelder – doch niemand sollte allein aufgrund gesellschaftlicher Normen eine Wahl treffen, die nicht ihren bzw. seinen persönlichen Interessen und Fähigkeiten entspricht!

Ob typisch oder nicht – du hast das Recht auf deine eigene Entscheidung. Dafür ist es wichtig, dass du die Bandbreite deiner beruflichen Möglichkeiten kennst. In diesem **abi>>** Heft kannst du über den Tellerrand blicken und dich über Berufs- und Studienfelder informieren, die du bisher vielleicht noch nicht in Betracht gezogen hast. Du erfährst, mithilfe welcher Angebote du dich ausprobieren kannst und welche „untypischen“ Wege andere eingeschlagen haben. Die Berufswahl wird übrigens nicht nur für junge Frauen und Männer aufgrund des Geschlechts zur Herausforderung. Auch Menschen mit Migrationshintergrund, mit Behinderungen oder Menschen, die sich in schwierigen Lebensumständen befinden, sind oft mit Vorurteilen konfrontiert.

Trau dich, dein Leben und deine Berufswahl nach deinen eigenen Wünschen zu gestalten!

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Deine **abi>>** Redaktion



INHALT

TYPISCH?

4 Umfrage

Eine Schülerin, ein Auszubildender und eine Studentin erzählen, ob Geschlechterklischees Einfluss auf ihre Berufswahl haben.

6 Klischeefreie Berufswahl

Für deine klischeefreie berufliche Orientierung hat abi>> Informationen und Tipps gesammelt.

10 Zahlen und Fakten

Die Infografiken verraten, wer sich für welche Ausbildungsberufe und Studiengänge entscheidet.

ORIENTIEREN

11 Orientierungsangebote

Diese Übersicht listet Angebote, die dich bei deiner klischeefreien Berufsorientierung unterstützen.

12 MINT-Camp

Nach einem MINT-Camp entschied sich Kathrin Schwehn (22), Maschinenbau zu studieren.

13 Freiwilligendienste

Alexander Ritter (24) wird Sozialarbeiter. Den Weg ebneten Freiwilligendienste im sozialen Bereich.

AUSBILDUNG

14 Eurokaufmann

Seine Begeisterung für Sprache hat Jonas (21) zur Ausbildung des Eurokaufmanns geführt.

16 Fachkraft für Wasserwirtschaft

Über eine Ausbildung zur Fachkraft für Wasserwirtschaft fand Katja Gooßens (27) ihre Berufung.

18 Pflegefachmann

Johan Schietinger (18) lernt in seiner Ausbildung, wie wichtig ein Gespür für Menschen ist.

STUDIUM

20 Finanzmathematik

Mit Digitalisierungslösungen für Banken und Unternehmen beschäftigt sich Lina Bohse (22).

22 Physiotherapie

Markus Lischka (23) lernt in seinem dualen Studium alles, was ein Physiotherapeut braucht.

24 Bionik

Felicia Hamm (26) nimmt sich für die Entwicklung neuer Technologien die Natur zum Vorbild.



Foto: Julien Fertl Photography



Foto: Julien Fertl Photography

BERUF & ARBEITSMARKT

26 Werkstoffprüferin

Als Werkstoffprüferin bei einer Prüfstelle hilft Anika Diesinger (32), Fahrzeuge sicherer zu machen.

28 Pflegepädagoge

Andreas Roterring (37) unterrichtet angehende Pflegefachleute.

30 Arbeitsmarkt

abi>> geht der Frage nach, warum Frauen immer noch weniger verdienen als Männer.

32 Start-up Vectoflow

Im Interview erklärt Katharina Kreitz (34), wie ihr die Idee kam, Sonden für Luftströmungsmessungen im 3-D-Druck herzustellen.

34 Statements von Personalverantwortlichen

Wie steht es um die Gleichstellung in den Unternehmen? abi>> hat nachgefragt.

WEITERE RUBRIKEN

2 Editorial

17 Impressum

36 Informations- und Beratungsangebote



Foto: Martin Rehm



Warum sollten sich Frauen nicht für Technik begeistern?

Nicht dein Geschlecht macht dich aus, sondern deine Persönlichkeit.

UMFRAGE

Haben Geschlechterklischees Einfluss auf deine Berufswahl?

Bei der Berufs- und Studienwahl spielen persönliche Interessen und Fähigkeiten die Hauptrolle.

Wie sehr aber beeinflussen Geschlechterklischees diese wichtige Zukunftsentscheidung?

abi>> hat drei junge Leute zu diesem Thema befragt.



Foto: privat

Yolantha Remane (18)
aus Wolfsburg studiert
Luft- und Raumfahrt-
technik an der Universität
Stuttgart.

”

Mein eigentlicher Plan ist es, Astronautin zu werden. Die Raumfahrt hat mich schon immer gereizt. Da mein Opa früher das Leipziger Planetarium geleitet hat, bin ich mit Geschichten über das Weltall aufgewachsen. In der Schule habe ich an mehreren Forschungsprojekten gearbeitet, eigene Experimente durchgeführt und an Wettbewerben teilgenommen. Für den Studiengang Luft- und Raumfahrttechnik habe ich mich schließlich entschieden, weil es mich fasziniert, etwas zu bauen, was am Ende wirklich funktioniert.

Die meisten meiner Hobbys habe ich schon immer mehr mit Jungs geteilt und hatte damit nie ein Problem. In meinem Studiengang sind heute rund 300 Studierende, nur knapp 20 davon sind Frauen. Das finde ich etwas schade, weil ich viele Mädchen kenne, die zwar technisch interessiert sind, das aber nicht weiterverfolgen. Mir ist aufgefallen, dass Jungs von ihren Vätern häufig schon früh viel über Technik lernen und auch untereinander öfter über Technik sprechen als Mädchen. Deshalb haben Jungs meiner Meinung nach meist ein größeres Grundwissen dazu. Ich war einfach stur und habe mich in dieses Thema reingehängt.

Um meinen Traum zu erfüllen und Astronautin zu werden, muss ich einen langen Weg gehen. Nach dem Studium will ich zuerst in die Raumfahrtindustrie gehen. Ich möchte bei Missionen mitarbeiten und später als Pilotin bei einer Raumfahrtmission mitfliegen. Das technische Wissen braucht man dazu immer. Viele Astronauten sagen, dass man aus dem Weltall den Klimawandel und die dünne Ozonschicht erkennen kann. Ich finde es wichtig, den Leuten zu zeigen, wie verletzlich die Erde ist. Außerdem möchte ich die Grenzen der Menschheit in der Raumfahrt austesten. Und selbst wenn es mit der Astronauten-Karriere nicht funktioniert, würde ich immer noch in einem Gebiet arbeiten, das mich interessiert und glücklich macht.



Foto: Julien Fertl Photography



Foto: Martin Rehm

Männer sind in sozialen Berufen ebenso gefragt wie Frauen.



Foto: privat

Leonard Gründel (18) aus Schwabach macht eine Ausbildung zum Pflegefachmann.

”

Eigentlich wollte ich Immobilienkaufmann werden. Beim Azubi-Speeddating wurde ich dann aber auf den Stand des Schwabacher Krankenhauses aufmerksam. Mir wurde eine Ausbildung zum Pfleger vorgeschlagen und ich fing an, mich darüber zu informieren. Ich stellte fest, dass meine Interessen doch viel mehr im Bereich Gesundheit und Rettung als bei wirtschaftlichen Themen liegen. Ich merkte, dass ich mich um Menschen kümmern möchte. Einen Verband richtig anzulegen, finde ich deutlich spannender als die Arbeit am Computer. Das Ergebnis meiner Arbeit zu sehen, motiviert mich. Dass ich seit meiner Kindheit ehrenamtlich bei der Wasserwacht und beim Roten Kreuz bin, ist wohl kein Zufall.

Als männlicher Pfleger fällt man auf der Station nach wie vor auf. In meinem Kurs werden aktuell 20 Frauen und sechs Männer zur Pflegekraft ausgebildet. In den Köpfen der Menschen sind pflegende Personen noch immer weiblich. Gerade von älteren Patienten wurde ich schon häufiger als Krankenschwester bezeichnet. Mich hat dieses Klischee trotzdem nie verunsichert. Als Mann hat man in der Pflege Vorteile, denn in diesem Job muss man auch mal anpacken, die Patienten hochheben und lagern können. Am wichtigsten ist aber, dass man gerne mit Menschen zusammenarbeitet. Die Einteilung in typisch weibliche und männliche Berufe gibt es für mich nicht.

Kommendes Jahr fange ich in meiner Freizeit noch eine Ausbildung zum Rettungssanitäter an. Für die Zukunft plane ich, eine Weiterbildung zum Anästhesiepfleger zu machen, weil ich auch außerhalb der Krankenhaus-Station arbeiten will. Nebenbei möchte ich ehrenamtlich im Rettungsdienst mitfahren.



Foto: privat

Marie-Sophie Thäringen (16) aus Dresden besucht die 10. Klasse und macht ein Frühstudium in Experimentalphysik an der TU Dresden.

”

Bei uns in der Klasse mögen nur die Jungs Physik. Ich selbst war zu Beginn auch keine Freundin des Fachs. Aber dann bin ich zufällig auf einen YouTube-Kanal gestoßen und habe gemerkt, wie interessant Physik sein kann. Das hat mich total fasziniert. Ich habe mich vor allem für den Bereich Teilchenphysik begeistert und daher entschieden, dass ich neben der Schule ein Frühstudium machen möchte.

Den Studiengang besuchen aktuell deutlich mehr Männer als Frauen. Es gibt ja dieses Klischee, dass Frauen in „Männerdomänen“ nicht ernst genommen werden. Das kann ich bisher nicht behaupten. Ich kann mich gut durchsetzen und bin relativ selbstbewusst. Von Klischees, dass etwas mehr zu Jungs oder zu Mädels passt, lasse ich mich nicht beeinflussen.

In Zukunft möchte ich meinen Bachelor und Master in Physik machen und vielleicht später sogar promovieren. Am liebsten würde ich in der Wissenschaft als Teilchenphysikerin arbeiten. Ich möchte herausfinden und erklären, wie Prozesse funktionieren. Ich möchte die ganzen physikalischen Formeln verstehen, weil ich es cool finde, so viele Dinge im Alltag erklären zu können. Die Teilchenphysik ist ein Bereich, in dem viel unerforscht und offen ist. Vieles ist nicht greifbar und genau das reizt mich daran.

Mein Tipp: Wenn man einen Plan für die Zukunft hat, sollte man sich nicht abschrecken lassen. Wichtig ist, sich von niemandem beeinflussen zu lassen und das zu tun, was man wirklich will.



Männliche Erzieher gibt es nach wie vor eher selten. Gründe sind neben überholten Rollenklischees auch fehlende Anerkennung und Wertschätzung für den Beruf an sich. Dabei leisten sie wertvolle Arbeit in der frühkindlichen Bildung.

Foto: Hans-Martin Issler

KLISCHEEFREI ORIENTIEREN

Impulse für die Berufswahl

Nicht einmal jede zehnte Kita-Fachkraft ist männlich. Eine von ihnen ist Jochen Rehkämper (30).

Er hat sich bei seiner Berufswahl von seinen Interessen und Fähigkeiten leiten lassen und nicht überlegt, was „typisch Mann“ ist. Für deine klischeefreie berufliche Orientierung hat abi>> Informationen und Tipps gesammelt.

Basteln, Vorlesen, Fußball spielen. Als Erzieher betreut und begleitet Jochen Rehkämper täglich 20 Kinder zwischen zwei und sechs Jahren – und das aus ganzem Herzen. „Das sind zwanzig unterschiedliche Persönlichkeiten. Bei jedem Kind geht es darum zu schauen: Wo steht es gerade? Was braucht es, um den nächsten Entwicklungsschritt zu machen?“ Wenn ein neues Kind zur Gruppe stößt, kann das etwa heißen, dass es erst einmal viel Nähe braucht, bis es angekommen ist und genügend Sicherheit gewonnen

hat. Zudem spielt eine Rolle, was jedes Kind ausmacht, wo die Stärken und Interessen liegen. „Als Erzieher mache ich Angebote, gebe Impulse. Spielt ein Kind gerne Fußball, hat aber sprachlich Probleme, kann es funktionieren, es mit einem Buch über Fußball fürs Vorlesen zu begeistern“, erklärt der 30-Jährige.

Als er vor über zehn Jahren in einer Kindertagesstätte in Delbrück bei Paderborn anfang, war er der einzige Erzieher im Team, bis ein Kollege dazustieß. „Ich gehe gar nicht so



„Der Männeranteil unter Kita-Fachkräften liegt derzeit bei nur rund sieben Prozent.“
Udo Beckmann

sehr danach, ob ich mit Frauen oder Männern zusammenarbeite, ich sehe in erster Linie die Menschen“, sagt Jochen Rehkämper.

Wissen, wo man wirklich hinwill

Nach dem Realschulabschluss hatte er zunächst eine Ausbildung zum Kaufmann im Einzelhandel begonnen, war jedoch nicht mit Leib und Seele dabei. „Da wusste ich, ich muss ernsthaft überlegen, wo ich wirklich hinwill.“ Er konnte sich schon immer gut in andere hineinversetzen, war sozial engagiert. Nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr in einer Kindertageseinrichtung sah Jochen Rehkämper seinen Berufswunsch bestätigt und schloss zunächst zwei Jahre Fachoberschule an, dann die dreijährige Ausbildung zum Erzieher.

Mit seiner Tätigkeit gehört Jochen Rehkämper zu den Ausnahmen. Nicht einmal jede zehnte Kita-Fachkraft ist männlich. „Zwar hat sich der Männeranteil seit 2011 fast verdoppelt, aber wir sprechen hier immer noch von nur rund sieben Prozent“, sagt Udo Beckmann, Vorsitzender des Bundesverbands Bildung und Erziehung. „Gründe dafür sind vielfach veraltete Geschlechterklischees, aber auch fehlende Anerkennung und Wertschätzung für den Beruf insgesamt.“

Wertesystem und berufliche Vorbilder prägen

Dabei leisten Erzieher/innen wertvolle Arbeit in der frühkindlichen Bildung, wie nicht nur Udo Beckmann betont. Romy Stühmeier, Projektleiterin des Girls' Day und Boys' Day, verweist auf die Wichtigkeit des inneren Wertesystems junger Menschen für die Berufswahl: „Dieses entwickelt sich früh, schon in der Kita und Grundschule.“

Maßgeblich ist Romy Stühmeier zufolge die Sozialisation, besonders die geschlechtliche, und ob bestimmte Interessen und Fähigkeiten hinreichend unterstützt und gefördert werden. „Auch starke berufliche Vorbilder im eigenen Umfeld prägen den Berufswahlprozess entscheidend mit.“ Ein männlicher Erzieher in der Kita kann also dazu beitragen, dass sich ein junger Mann später ebenfalls für diesen Beruf entscheidet.

Angebote zur Orientierung sind wichtig

Im Idealfall führen persönliche Interessen und Fähigkeiten zu einer beruflichen Entscheidung. „Häufig ist das individuelle Interesse allerdings vom sozialen Umfeld oder den ►



„Starke berufliche Vorbilder
im eigenen Umfeld prägen
den Berufswahlprozess
entscheidend mit.“
Romy Stühlmeier



Schon in der Kita und in der Grundschule entwickelt sich das Wertesystem junger Menschen. Umso wichtiger ist es, dass Kinder dort sowohl Männer als auch Frauen als Vorbild haben, die ihre Interessen und Fähigkeiten unterstützen.



Foto: Julien Fertl Photography

Noch immer trauen sich Frauen seltener ins Handwerk oder in technische Berufe als Männer.

„Um sich selbst zu erforschen, sind frühe Angebote zur Berufsorientierung hilfreich.“

Miguel Diaz



Foto: Dimitre Hadzic

jeweiligen Erfahrungswerten abhängig“, sagt Miguel Diaz, Leiter der Servicestelle der Initiative Klischeefrei. „Deshalb sind frühe Angebote zur Berufsorientierung in der Schule, im Jobcenter, von Kommunen oder Betrieben sehr hilfreich.“ Dort könnten sich junge Menschen selbst, ohne Einflussnahme von außen, erforschen. „Auch wenn hier ebenfalls konkrete Vorstellungen zum Tragen kommen können, was männlich und was weiblich ist, sind stereotype Vorstellungen in jüngeren Jahren meist weniger verfestigt“, ist Miguel Diaz' Erfahrung.

Für Orientierungsangebote, die junge Frauen und Männer über den geschlechtsspezifischen Tellerrand hinausblicken lassen, plädiert auch Dr. Mayannah Dahlheim. Sie ist Referentin für Gesellschaftliche Verantwortung und Diversität der Universität Duisburg-Essen (UDE). „Damit individuelle Interessen und Fähigkeiten angemessen in die Berufswahl einfließen können, brauchen Kinder und Jugendliche Freiräume und Experimentierfelder“, sagt sie. Die UDE veranstaltet im Rahmen ihrer Sommeruniversität Versuchsreihen und Workshops in Natur- und Ingenieurwissenschaften. „Schülerinnen und Schüler ab 15 Jahren finden hier ein Forum für eine Studienwahlorientierung vor, die den Geschlechterklischees gezielt entgegenwirkt.“

Im Rahmen der Aktionstage Girls'Day und Boys'Day haben Schüler*innen jedes Jahr im April die Gelegenheit, bundesweit Berufe und Studiengänge zu erkunden, die vermeintlich untypisch für ihr Geschlecht sind. Unternehmen, Hochschulen und Organisationen öffnen ihre Türen oder laden zum virtuellen Kennenlernen ein. Mädchen probieren sich hierbei in Technik, Handwerk, Naturwissenschaften sowie IT aus, Jungen in den Bereichen Soziales, Erziehung und Bildung, Pflege und Gesundheit. (Mehr zu den Aktionstagen liest du auf Seite 11.)

Berufswünsche in Praktika erproben

Girls'Day und Boys'Day sind dabei nur zwei Beispiele unter vielen, die eine klischeefreie Berufsorientierung fördern und den Blick der Nachwuchskräfte von morgen weiten. Dabei geht es nicht darum, sie dazu zu bringen, sich für einen Beruf zu entscheiden, in dem das eigene Geschlecht unterrepräsentiert ist, sondern eine Berufs- und Studienwahl zu ermöglichen, die den eigenen Interessen und Stärken folgt.

Eine wertvolle Unterstützung, um die eigenen Fähigkeiten und Interessen zu erkunden, sind Selbsterkundungstests. Es gibt eine Reihe seriöser Tests, die kostenfrei im Internet zur Verfügung stehen. Einer davon ist Check-U – das Erkundungstool der Bundesagentur für Arbeit (www.check-u.de). Es ermittelt ein individuelles Kompetenzprofil und schlägt dazu passende Ausbildungsberufe und Studienfelder vor.

Ein weiterer wesentlicher Baustein auf dem Weg zum passenden Beruf ist Praxiserfahrung. Schüler*innen sollten Berufswünsche erproben, am besten in Form von Praktika. Wobei die anhaltende Coronapandemie das Praxislernen erschwert, zum Beispiel in der Pflege. „Zum einen können jungen Menschen hier derzeit keine Einblicke vor Ort ermöglicht werden“, erklärt Romy Stühmeier. „Zum anderen gibt es für digitale Angebote nur wenige freie Ressourcen.“

Corona fördert traditionelle Lösungen

Welchen Einfluss die Coronapandemie auf Geschlechterklischees in der Berufswahl genommen hat, lässt sich schwer beziffern. Es lägen kaum belastbare Daten dazu vor, sagt Miguel Diaz. „Das Stimmungsbild in Fachkreisen sowie die

„Kinder und Jugendliche brauchen Freiräume und Experimentierfelder.“

Dr. Mayannah Dahlheim



Foto: privat



Foto: Martin Rehm

Ob ein sozialer Beruf etwas für sie ist, können junge Männer am besten in Praktika oder Freiwilligendiensten herausfinden.

„In der unsicheren Corona-Zeit wählen viele Schüler:innen und Schüler wieder verstärkt traditionelle Berufe.“
Sabine Najib



Foto: privat

verhaltenen Zahlen auf dem Ausbildungsmarkt weisen eher auf eine Verfestigung hin. Durch Homeoffice und ungünstige Bedingungen für Praxiserfahrungen – wegen mangelnder Angebote in Betrieben oder Ausbildungszentren – kommen klassische Stereotype wieder stärker zum Vorschein.“

Ähnliches berichtet Sabine Najib aus ihrer Erfahrung als Berufsberaterin der Agentur für Arbeit Osnabrück: „Generell hat Corona einen Rückzug bei vielen Schülerinnen und Schülern bewirkt. Das Thema Berufs- und Studienwahl wird gerne nach hinten geschoben in eine Zeit, in der wieder mehr Normalität möglich ist. Und wie so oft in ungewissen Zeiten tendieren viele zu traditionellen Lösungen, um die Unsicherheit so klein wie möglich zu halten.“ Insofern hat Corona ihrer Ansicht nach der geschlechtsspezifischen Berufswahl eher Vorschub geleistet.

Berufswahl aktuell klassisch

Wer sich aktuell für welche Berufe entscheidet, erfasst das Statistische Bundesamt. In der dualen Ausbildung standen bei den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen junger Frauen im Jahr 2020 auf Platz eins die Kauffrau für Büromanagement, gefolgt von der Medizinischen Fachangestellten und der Kauffrau im Einzelhandel. Bei den Studienanfängerinnen im Wintersemester 2020/21 ist bei den Frauen die Betriebswirtschaftslehre führend, gefolgt von der Psychologie, den Rechtswissenschaften, der Humanmedizin und der Sozialen Arbeit.

Bei den Männern geht es in der dualen Ausbildung weiterhin klassisch zu: Der am stärksten besetzte Ausbildungsberuf ist seit Jahren und auch 2020 wieder der Kraftfahrzeugmechaniker, gefolgt vom Fachinformatiker und, fast gleichauf beliebt, der Elektroniker. Beim Studieren entscheiden sich die

meisten jungen Männer ebenfalls für die Betriebswirtschaftslehre, gefolgt von der Informatik, dem Maschinenbau/-wesen, der Rechtswissenschaft und der Wirtschaftsinformatik.

Mehr Frauen in Informatik, mehr Männer in Gesundheitswissenschaften

Das sind Momentaufnahmen. Der längerfristige Trend zeigt, dass Bewegung in die Sache gekommen ist. So belegen Statistiken des Kompetenzzentrums Technik-Diversity-Chancengleichheit, dass der Frauenanteil in den MINT-Fächergruppen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) an Hochschulen in den vergangenen zehn Jahren von knapp 29 auf über 31 Prozent gestiegen ist. Der größte Zuwachs ist dabei in den Studienbereichen Informatik (von knapp 16 Prozent oder rund 20.400 Frauen im Jahr 2009 auf fast 22 Prozent oder circa 51.800 Frauen im Jahr 2019) und Physik (von über 19 Prozent oder 6.400 Frauen auf mehr als 30 Prozent oder 16.000 Frauen) zu verzeichnen.

In den Gesundheits- und sozialen Studienbereichen nimmt die Zahl der Männer zu, zuletzt auf über 130.000. Allerdings bleibt ihr Anteil an allen Studierenden relativ konstant. Ein Beispiel: In den Gesundheitswissenschaften stieg die Zahl der Studenten von 7.000 im Jahr 2009 auf etwa 19.700 im Jahr 2019. Ihr Anteil lag jedoch relativ stabil bei 27 Prozent. Dafür ist der Anteil junger Männer, die eine duale Ausbildung in den Sozial- und Gesundheitsberufen machen, von 13 Prozent im Jahr 2009 auf 17 Prozent im Jahr 2019 angewachsen.

Auf den Bauch hören

Dass sich Jochen Rehkämper für einen „untypischen“ Ausbildungsberuf entschied, hat er nie bereut. „Das war es wert“, sagt er. „Ich wusste allerdings von Anfang an, dass ich mit 40 Jahren nicht mehr mit auf dem Spielteppich sitzen will.“ Daher hat er im Juni 2021 ein berufsbegleitendes Fernstudium in Sozialmanagement begonnen. Er kann sich vorstellen, nach dem Abschluss Eltern in der Kindererziehung zu beraten oder Erzieher/innen auszubilden. „Es gibt viele Möglichkeiten, sich fachlich weiterzubilden und aufzusteigen. Ich finde es wichtig, dabei auf seinen Bauch zu hören und es sich zuzutrauen.“ ●

Wer macht was?

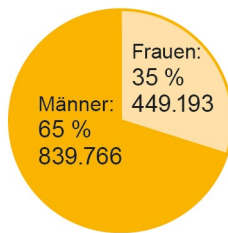
Klischees zur Berufswahl von Männern und Frauen gibt es immer noch viele.

Aber wer entscheidet sich für welche Ausbildungen und Studiengänge?

abi>> hat Zahlen und Fakten recherchiert.

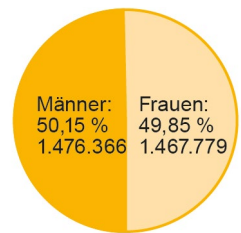
Wer macht eine betriebliche Ausbildung?

Gesamtzahl der Auszubildenden
2020: 1.288.962

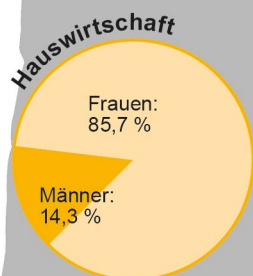
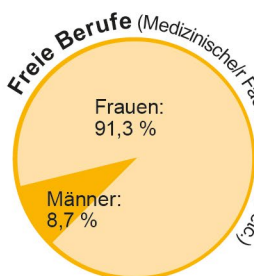
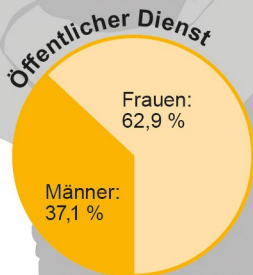
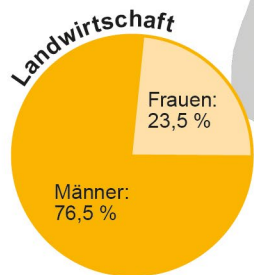
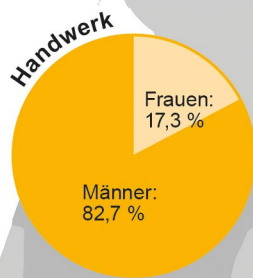
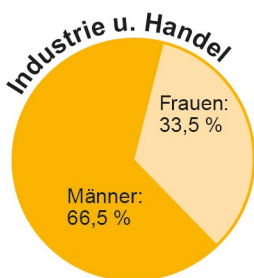


Wer studiert?

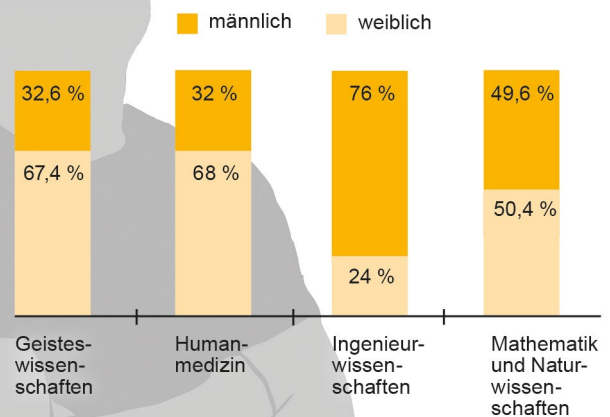
Gesamtzahl der Studierenden
2020/21: 2.944.145



Frauen- und Männeranteile in Ausbildungsbereichen



Größte Unterschiede in Fächergruppen: (Studienanfänger*innen Wintersemester 2020/21)



Beliebteste Studiengänge im Wintersemester 2020/21

	BWL	1	BWL
	Informatik	2	Psychologie
	Maschinenbau/-wesen	3	Rechtswissenschaft
	Rechtswissenschaft	4	Medizin
	Wirtschaftsinformatik	5	Soziale Arbeit
	Wirtschaftsingenieurwesen mit ingenieurwissenschaftlichem Schwerpunkt	6	Germanistik/Deutsch
	Wirtschaftswissenschaften	7	Erziehungswissenschaft (Pädagogik)
	Elektronik/Elektrotechnik	8	Wirtschaftswissenschaften
	Bauingenieurwesen/Ingenieurbau	9	Biologie
	Medizin	10	Anglistik/Englisch

Quelle: Statistisches Bundesamt

Berufsorientierung frei von Klischees

Sind MINT-Berufe auch etwas für Mädchen? Soll ich als Junge einen sozialen Beruf lernen?

Wenn du nicht weißt, wie du dich entscheiden sollst, gibt es einige Möglichkeiten,
die dir helfen, dir ganz klischeefrei ein Bild von verschiedenen Berufen zu machen.

Diese Orientierungsangebote helfen dir dabei:



Am 28. April 2022 können Mädchen Berufe kennenlernen, in denen bisher meist Männer arbeiten, und ihre Fähigkeiten testen. www.girls-day.de



Am 28. April 2022 können sich Jungen mit Berufen beschäftigen, in denen sie bislang unterrepräsentiert sind – vom Altenpfleger bis zum Sozialarbeiter. www.boys-day.de

2021 fanden Girls' Day und Boys' Day größtenteils digital statt. Es gab Livestreams zu Diskussionsrunden und Interviews. Dieses Jahr sind sowohl Veranstaltungen von verschiedenen Anbietern vor Ort als auch digitale Angebote geplant.

HINWEIS



CHECK-U
DAS ERKUNDUNGSTOOL DER
BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT



Mit dem Erkundungstool Check-U finden Jugendliche mithilfe psychologisch fundierter Testverfahren heraus, welche Ausbildungsberufe und Studienfelder besonders gut zu ihren Stärken und Interessen passen. www.check-u.de



Initiative zur Berufs-
und Studienwahl



Die Initiative Klischeefrei engagiert sich dafür, bundesweit eine geschlechterreflektierte Berufs- und Studienwahl ohne Geschlechterklischees zu etablieren. www.klischee-frei.de



Foto: Julien Fertl Photography

Haushalt ist Frauensache? Von wegen! Jugendliche brauchen positive Vorbilder, die Rollenklischees aufbrechen.

Ausprobieren ohne Scheu

Etwas Technisches studieren? Das war für Ann-Kathrin Schwehn (22) zunächst überhaupt nicht infrage gekommen. Bis sie ein MINT-Camp der Dualen Hochschulen Baden-Württemberg (DHBW) besucht hat.



Foto: Sabrina Heusel

Ann-Kathrin
Schwehn (22)

„Jede hat offen zugegeben,
wenn sie etwas nicht konnte.
Alle waren ganz normale
Mädchen und keine Über-
fliegerinnen, wie ich anfangs
dachte.“

Der geschützte Rahmen des MINT-Camps sorgte dafür, dass sie und die anderen keine Hemmungen hatten, sich unvoreingenommen mit diesen neuen Dingen zu beschäftigen. „Jede hat offen zugegeben, wenn sie etwas nicht konnte. Alle waren ganz normale Mädchen und keine Überfliegerinnen, wie ich anfangs dachte.“ Neben den fachlichen Projekten kam auch der Spaß nicht zu kurz, etwa beim gemeinsamen Filmabend.

Ihre Mutter hatte die Anzeige für das MINT-Camp (MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) in der Zeitung gesehen. Mit der Begründung, sie sei doch gut in Mathe, machte sie ihre Tochter darauf aufmerksam. Die damals 15-jährige Schülerin hatte erst Bedenken: „Vielleicht sind die anderen Technik-Freaks, die sich schon super auskennen“, war ihre Sorge. Dann entschloss sie sich, es dennoch zu versuchen. „Ich dachte mir, ich habe ja nichts zu verlieren.“

Eine Woche, zehn Mädchen

In den Herbstferien war es so weit: Im Naturfreundehaus in Heidenheim trafen sich zehn Mädchen zwischen 15 und 18 Jahren. Eine Woche lang übernachteten die Teilnehmerinnen dort und hatten tagsüber verschiedene Programmpunkte. Von der DHBW war immer eine Koordinatorin dabei.

Thematische Schwerpunkte waren Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen. Die Teilnehmerinnen besuchten dazu Vorlesungen, um einen Einblick in die Studiengänge zu bekommen. Doch in erster Linie sollten sich die Mädchen selbst ausprobieren. Mit einer Fahrzeug-Expertin bauten sie zum Beispiel ein Getriebe zusammen. „Ich fand das sehr interessant! Außerdem hat mich diese Frau beeindruckt, weil sie allein am Geräusch hören konnte, ob an einem Motor etwas kaputt ist“, erzählt Ann-Kathrin Schwehn.

Eine neue Erfahrung: Schweißen lernen

Noch spannender fand sie den Besuch bei einem Technologiekonzern in Heidenheim. Dort verbrachten sie einen Tag im Trainingscenter der Azubis. Unter Anleitung haben sich die Mädchen im Schweißen ausprobiert und aus Schrauben eine Art Comic-Figur erstellt. „Die wenigsten haben schon einmal geschweißt. Das war eine ganz neue Erfahrung“, erzählt Ann-Kathrin Schwehn.

Start ins Maschinenbaustudium

Am Ende der Woche stand eine Abschlusspräsentation an. Vor den Eltern und einigen Dozentinnen und Dozenten berichteten die Teilnehmerinnen, was sie gelernt hatten. Ann-Kathrin Schwehn erklärte unter anderem, wie das Schweißen funktioniert.

Ihre positiven Erfahrungen im MINT-Camp bestärkten sie, Richtung Maschinenbau zu gehen. Ein Gespräch mit einer DHBW-Absolventin dieses Studiengangs tat sein Übriges: „Vorher konnte ich mir nicht vorstellen, so ein Studium zu schaffen. Obwohl ich gerade in Physik nicht schlecht war.“ Sie immatrikulierte sich in Maschinenbau an der Universität Stuttgart. Nach dem Bachelorabschluss wechselte sie für den Master an die Technische Universität München, wo sie mittlerweile im zweiten Semester ist.

Sollten Veranstaltungen wie das MINT-Camp wieder möglich sein, hat Ann-Kathrin Schwehn eine klare Empfehlung: „Auch wenn man denkt, man könne das nicht: Hat man nur ein kleines bisschen Interesse an MINT, sollte man es ausprobieren!“ ●



Foto: Ria Kipmüller

Die Teilnehmerinnen durften sich im Trainingscenter eines Technologiekonzerns beim Schweißen ausprobieren.

Berührungsängste verlieren

Alexander Ritter (24) absolviert gerade sein Anerkennungsjahr nach dem Studium der Sozialen Arbeit in einer Kinderwohngruppe der AWO Braunschweig in Wolfenbüttel. Dass der soziale Bereich etwas für ihn ist, hat er über freiwillige Dienste herausgefunden.

Als ich mein Abitur hatte, wusste ich noch gar nicht, in welche Richtung ich beruflich einmal gehen wollte. Durch einen Freund habe ich erfahren, dass es die Möglichkeit des Bundesfreiwilligendienstes (BFD) und des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) gibt. Da ich schon immer gerne auf meine Geschwister, Cousinen und Cousins aufgepasst habe, bewarb ich mich für den BFD. Den einjährigen Dienst absolvierte ich bei einem Heilpädagogischen Kindergarten in der Nähe von Oldenburg.

Reinwachsen in den Job

Am Anfang bin ich schon mit Berührungsängsten zur Arbeit gegangen. Die Kinder sind in ihrer Entwicklung beeinträchtigt und müssen auf besondere Art und Weise gefördert werden. Ich bin da aber mit der Hilfe der Kolleginnen sehr schnell rein gewachsen. Die Hemmungen waren bald verschwunden.

Nach dem Jahr im Kindergarten stand für mich fest, dass ich Soziale Arbeit studieren möchte. Viele Studiengänge sind zulassungsbeschränkt und ich habe nicht sofort einen Studienplatz bekommen. Deshalb absolvierte ich noch ein halbes Freiwilliges Soziales Jahr in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderungen in Oldenburg. Dort standen die Pflege und die Hilfe bei der Bewältigung des Alltags für Jugendliche und junge Erwachsene im Vordergrund.



Der BFD in einem heilpädagogischen Kindergarten gab den Anstoß für ein Studium der Sozialen Arbeit.



Alexander
Ritter (24)

„In allen Bereichen der Sozialen Arbeit sind Männer immer noch in der Unterzahl. Auch ich hatte mit Vorurteilen zu kämpfen, beispielsweise bei meinen Eltern.“

Hier ist mir die schwierige Seite der Sozialen Arbeit bewusst geworden. Die Menschen, die ich dort betreut habe, waren so alt wie ich und hatten teilweise mit großen Einschränkungen zu leben. Die Schicksale, die man in dem Beruf kennenlernt, können einen emotional und psychisch belasten. Da muss man es schaffen, eine professionelle Distanz zu wahren. Das ist nicht immer leicht.

Für das Studium angerechnet

Mit der Anrechnung des BFD und des FSJ habe ich an der Ostfalia Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Wolfenbüttel schließlich einen Studienplatz im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit bekommen. In dem praxisorientierten Studium habe ich drei Praktika absolviert. Eins davon hat mich in die Kinderwohngruppe geführt, in der ich jetzt mein Anerkennungsjahr mache.

Meine Motivation für die Arbeit ist es nicht nur, Menschen helfen zu können. Vielmehr hat man in diesem Beruf die Möglichkeit, eine lebensverändernde Rolle für einen Menschen zu spielen. So gab es beispielsweise in einem Praktikum ein Mädchen, das nicht mehr zur Schule gehen wollte. Nach vielen Gesprächen und Probesuchen ist sie dann doch wieder öfter hingegangen und schafft vielleicht einen Abschluss. Solche Erfolge motivieren mich.

Männer werden gebraucht

In allen Bereichen der Sozialen Arbeit sind Männer immer noch in der Unterzahl. Auch ich hatte mit Vorurteilen zu kämpfen, beispielsweise bei meinen Eltern. Dabei zeigt sich in der Praxis, dass es für die betreuten Personen wichtig ist, auch mit Männern in Kontakt zu sein. Das gilt für die Jungen im Kindergarten genauso wie für die familiäre Atmosphäre in einer Wohngruppe, in der es eben auch Väter oder Brüder geben muss. ●

Auf internationalem Parkett unterwegs

Buenos días! Bonjour! Hello! Jonas (21) absolviert eine Ausbildung zum Eurokaufmann bei Constantia Pirk. Dabei handelt es sich um eine doppelt qualifizierende Ausbildung, für die ein Faible für Sprachen Grundvoraussetzung ist.



Jonas (21)

„Neben guten Fremdsprachenkenntnissen ist kaufmännisches und mathematisches Verständnis wichtig.“

Kommt nach der Schule eine Ausbildung für mich infrage? Wenn ja, welche? Diese Fragen hat sich Jonas gestellt. Von seinen Vorlieben für internationale Wirtschaft und Fremdsprachen berichtete der heute 21-Jährige einem Berufsberater der Agentur für Arbeit. Und der empfahl ihm, sich über die Ausbildung zum Eurokaufmann zu informieren. „Er gab mir zudem den Tipp, mich bei Constantia Pirk zu bewerben, da das Werk einen sehr



In einer fremden Sprache mit Kunden telefonieren? Diese Hemmschwelle hat Jonas längst überwunden.

guten Ruf als Ausbildungsbetrieb hat. Das hat zum Glück geklappt“, berichtet Jonas, der nun fast am Ende der dreijährigen Ausbildung beim weltweit drittgrößten Hersteller von flexiblen Verpackungslösungen für die Consumer- und Pharmaindustrie angekommen ist.

Mehrere Abschlüsse

Bei der Ausbildung zum/zur Eurokaufmann/frau handelt es sich um eine Sonderausbildung für Abiturientinnen und Abiturienten, die auch doppelt qualifizierende Ausbildung genannt wird. Jonas erhält mit der Ausbildung den Abschluss zum Industriekaufmann sowie den Weiterbildungsabschluss zum Fremdsprachenkorrespondenten Englisch, Spanisch und Französisch. „Neben guten Fremdsprachenkenntnissen ist kaufmännisches und mathematisches Verständnis sowie Interesse für gesamtbetriebliche Zusammenhänge und Prozesse wichtig“, weiß Jonas. Bei Constantia Pirk erhielt er bereits Einblick in alle Abteilungen des Unternehmens – von der Personalabteilung über den Einkauf bis hin zum Vertrieb.

Keine Scheu vor Fremdsprachen

Kommunikationsfähigkeit gepaart mit etwas Mut braucht es für den Beruf des Eurokaufmanns ebenso: „Es kann zu Beginn – gerade, wenn man in einer Fremdsprache noch nicht ganz so fit ist – schon eine Hemmschwelle sein, am Telefon

zum Beispiel mit einem französischen Kunden zu sprechen. Das gibt sich aber mit der Zeit.“ Jonas, der eher ein Faible für Spanisch hat, freute sich zu Beginn der Ausbildung sehr auf den vorgesehenen dreiwöchigen Auslandsaufenthalt bei Constantia Tobepal in Logroño in Spanien. Doch leider machte ihm die Corona-Pandemie einen Strich durch die Rechnung.

Blockunterricht an der IHK

Während seiner Ausbildung wechselte der angehende Eurokaufmann zwischen dem Betrieb in Pirk und der Industrie- und Handelskammer Regensburg. Dort finden pro Ausbildungsjahr zwei Einheiten für Blockunterricht für je zehn Wochen statt. „Auf dem Stundenplan stehen die drei Fremdsprachen sowie wirtschaftliche Fächer wie Außenhandel, Vertrieb und Verhalten, Wirtschaft und Sozialkunde, aber auch EDV. Am Ende der Blöcke folgen schriftliche und teils mündliche Prüfungen“, erzählt er.

Bei Constantia Pirk gibt es eine 100-prozentige Übernahme-garantie. Gegen Ende seiner Ausbildung durfte Jonas bei seinem Ausbilder einen Wunsch äußern, in welcher Abteilung er fortan eingesetzt werden möchte. „Ich hatte Glück und bin dort gelandet, wo mich das umfassende Aufgabengebiet am meisten fasziniert hat: in der Personalabteilung. Jetzt freue ich mich schon sehr auf das eigenverantwortliche Arbeiten dort.“ ●



Foto: Thomas Lohnes



Foto: Julien Fertl Photography

Auf dem Stundenplan stehen neben Englisch, Französisch und Spanisch vor allem wirtschaftliche Fächer.



Foto: Mathias Lange

FACHKRAFT FÜR WASSERWIRTSCHAFT

„Ohne Grundwasser geht nichts“

Katja Gooßens (27) schloss 2019 die Ausbildung zur Fachkraft für Wasserwirtschaft bei der Linksniederrheinischen Entwässerungs-Genossenschaft (LINEG) in Kamp-Lintfort in Nordrhein-Westfalen ab. Inzwischen arbeitet sie dort als Angestellte im Fachbereich Bau.



Katja Gooßens
(27)

„Toll an der Ausbildung war vor allem, dass ich viel mitbestimmen und Schwerpunkte auf Themen legen durfte, die mich interessierten.“

Nach dem Abitur sehnte sich Katja Gooßens vor allem nach der praktischen Arbeit. „Mir war klar, dass ich zuerst das Berufsleben kennenlernen möchte“, erinnert sie sich. Zwei Jahre lang arbeitete Katja Gooßens nach dem Schulabschluss als Hilfskraft im Labor eines Krankenhauses. „Während dieser Phase begann ich mich erstmals nach technischen Ausbildungen umzusehen“, erzählt sie. „Die Erfahrung

im Krankenhaus war zwar spannend, aber während meiner Recherchen begann ich mich für die bauzeichnerische Tätigkeit zu interessieren.“ Als es sich jedoch als schwierig erwies, eine passende Ausbildungsstelle zu finden, erweiterte die damalige Abiturientin ihre Suchkriterien.

„Eine Bekannte von mir arbeitete damals bei der LINEG und empfahl sie mir als Arbeitgeber“, erinnert sich Katja Gooßens. Die Linksniederrheinische Entwässerungs-Genossenschaft ist ein Wasserwirtschaftsverband, der in seinem Verbandsgebiet das Grundwasser und Gewässer reguliert, Bäche naturnah ausbaut und Abwasser reinigt. „Als ich die Inhalte der Ausbildung zur Fachkraft für Wasserwirtschaft sah, fand ich vor allem die Verbindung von Biologie und Technik spannend.“ Nicht zuletzt die beinhaltete Bauzeichner-Tätigkeit überzeugte sie: „Es war die Vielfältigkeit des Berufs, die mich gepackt hat.“

Abwechslung im Alltag

Durch die rotierenden Etappen während der dreijährigen Ausbildung erhielt Katja Gooßens Einblick in verschiedene Abteilungen des Verbands, zum Beispiel den Fachbereichen Pumpanlagen/Gewässer und Bau. Daneben lernte sie die organisatorischen Strukturen ihres Arbeitgebers kennen. Ein großer Pluspunkt dieser Ausbildung, wie die 27-Jährige betont: „Es war sehr abwechslungsreich. Toll war vor allem, dass ich viel mitbestimmen und Schwerpunkte auf Themen legen durfte, die mich interessierten.“

Übernommen wurde sie anschließend in der Fachabteilung Bau. Dort gibt Katja Gooßens heute den Bau von Grundwassermessstellen in Auftrag und begleitet den Prozess bei jedem Entwicklungsschritt. Dafür steht die Fachkraft für Wasserwirtschaft in Kontakt zu den Firmen, die den Bau der Messstellen ausführen. Denn es geht um Detailarbeit: Je nach örtlicher Beschaffenheit muss angepasst werden, wie tief eine Messstelle sein oder welchen Durchmesser sie haben sollte. Dies im Büro zu berechnen, ist dabei nur ein Teil ihrer Arbeit. Regelmäßig besucht sie die Baustellen, um die Arbeit vor Ort zu überprüfen.

Dabei gefällt ihr nicht nur die Vielfalt ihrer Aufgaben, sondern auch die Bedeutung für die Gemeinschaft. „Wasser ist bekanntlich die Grundlage des Lebens. Und ohne Grundwasser geht nichts“, betont Katja Gooßens und ergänzt: „Kläranlagen zur Abwasserreinigung, Pumpanlagen zur Grundwasserregulierung in Bereichen des ehemaligen Bergbaus, Trinkwasser allgemein – das alles wird für uns Menschen immer wichtig bleiben.“ ●



Foto: Karsten Socher

Katja Gooßens gibt den Bau von Grundwassermessstellen in Auftrag ...



Foto: Martin Rehm

... und plant die Messstelle nach den örtlichen Beschaffenheiten.

IMPRESSUM



Bundesagentur für Arbeit

Herausgeber

Bundesagentur für Arbeit

Verlag

Meramo Verlag GmbH
Redaktion abi» Medien
Gutenstetter Straße 2a, 90449 Nürnberg
Tel.: 0911 937739-0
Fax: 0911 937739-99
E-Mail: abi-redaktion@meramo.de

Geschäftsführer:

Andreas Bund

Prokuristin:

Kristina Ansorge

Redaktion

Chefredaktion:

Larissa Taufer, Carmen Freyas

Redaktion: Stephanie Saffer (verantw.),
Jana Baumgärtner, Christoph Bortolotti,
Klaus Harfmann, Yasmin Pohl, Alexander Reindl,
Martin Schülbe, Kristina Taube, Elena Trautwein

Lektorat:

Edith Backer

Redaktionsassistent:

Nena Karabuto

Autorinnen

Beate Diederichs, Nadine Effert, Olga Henich,
Christine Lendt, Annette Link, Daniela Obermeyer,
Anne Roßius, Monika Stärk, Sarah Weik

Gestaltung und Layout

Art Direktion: Viviane Schadde

Layout: Claudia Costanza,
Vanessa Mund

Titelbild: Julien Fertl Photography

Druck

Frank Druck GmbH & Co. KG
Industriestraße 20
24211 Preetz



Copyright 2022 für alle Inhalte

© Bundesagentur für Arbeit

Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede Nutzung der Inhalte mit Ausnahme der Herstellung einzelner Vervielfältigungsstücke zum Unterrichtsgebrauch in Schulen bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. In jedem Fall ist eine genaue Quellenangabe erforderlich. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und des Herausgebers wieder. Keine Gewähr für unverlangte Einsendungen und Besprechungsstücke.

Gesamtauflage: 164.000

Erscheinungsweise

jährlich

Einzel Exemplare sind im Berufsinformationszentrum (BiZ) der Agenturen für Arbeit erhältlich.

„Ich will etwas bewegen“

Johan Schietinger ist im ersten Ausbildungsjahr zum Pflegefachmann an der Berufsfachschule Pflege der Rehabilitations- und Universitätskliniken Ulm (RKU).

Dafür muss der 18-Jährige nicht nur Empathie mitbringen.



Foto: Hans-Martin Issler

Die Beratung von Patientinnen und Patienten gefällt Johan Schietinger besonders gut an seiner Ausbildung.

Für Johan Schietinger war schon vor seinem Abitur im Sommer 2020 klar, dass er im Gesundheitssektor arbeiten will. Während der Schulzeit hat er über Praktika und im Einsatz als Schulsanitäter einen guten Einblick in die Aufgaben gewonnen. „Für die Pflegeausbildung habe ich mich entschieden, weil es hier direkt in die Praxis geht. Das war mir lieber als ein theoretisches Studium.“



Foto: privat

Johan
Schietinger
(18)

„Pflege ist harte physische Arbeit. Wer einen Patienten lagert, der 100 Kilo wiegt, muss körperlich belastbar sein. Wir lernen auch, wie man sich dabei nicht selbst verletzt oder überlastet.“

Ausbildung zum Allrounder

Die neue generalistische Pflegeausbildung eröffnet ihm verschiedene Perspektiven und stillt sein fachliches Interesse. „Medizinisches Wissen zu Krankheitsbildern und zur Prophylaxe ist ein wichtiges Element im Theorieunter-

richt“, erklärt er. Neben Pflegemanagement und Kommunikation steht Lerntheorie auf dem Programm, also die Frage, wie man sich Wissen aneignet. Für Johan Schietinger ist der



Foto: Hans-Martin Issler

Nicht nur Fachwissen ist gefragt, sondern auch Empathie und Kommunikationsfähigkeit sind wichtige Kompetenzen.

Anwendungsbezug wichtig. Dazu gehört auch die Vorbereitung auf Themen wie Ekel und Scham, die im Pflegealltag eine Rolle spielen.

Für ihn steht im ersten Ausbildungsjahr die Akutpflege im Mittelpunkt. Sein erster Praxiseinsatz in der Neurologischen Abteilung des RKU dauert drei Monate. Dort werden Patientinnen und Patienten betreut, die einen Schlaganfall hatten oder an Erkrankungen des Gehirns leiden. Sie haben meist motorische oder kognitive Einschränkungen. „Wenn ein Patient nach einem Schlaganfall sein Sprachvermögen verloren hat, ist die Kommunikation besonders anspruchsvoll“, erklärt Johan Schietinger.

Für andere und sich selbst sorgen

Empathie, Gespür für Menschen und Kommunikationsfähigkeit sind für ihn wichtige Voraussetzungen für den Beruf. Die Beratung von Patientinnen und Patienten sowie der Austausch mit Ärztinnen und Ärzten zu Krankheitsbildern interessieren ihn besonders. „Es geht darum, die Probleme der Betroffenen zu analysieren und Lösungen zu entwickeln.“ Die sind häufig ganz praktisch. „Wenn ein Schlaganfallpatient linksseitig gelähmt ist, achten wir darauf, diese Seite zu mobilisieren und stellen den Nachttisch mit dem Mobiltelefon links vom Bett auf.“

In der Pflege sollte man flexibel und anpassungsfähig sein und Stress gut wegstecken können. Pflegekräfte brauchen auch robuste Nerven und Muskeln. „Pflege ist harte physische Arbeit“, betont Johan Schietinger. „Wer einen Patienten lagert,

der 100 Kilo wiegt, muss körperlich belastbar sein. Wir lernen auch, wie man sich dabei nicht selbst verletzt oder überlastet.“

Für die Praxisanleitung gibt es eine*n Ansprechpartner*in auf der Station. Mit den Lehrkräften aus der schulischen Ausbildung kann Johan Schietinger Nachfragen zu den Theorieinhalten klären, die sich im praktischen Alltag ergeben. Der Wechsel zwischen Theorie und Praxiseinsatz wird ihn auch auf den weiteren Stationen begleiten.

Im ersten Ausbildungsjahr steht für ihn noch die Ambulante Pflege bei einem Pflegedienst oder einer Pflegeeinrichtung auf dem Programm. Während der Ausbildung kann er sich für Vertiefungen in der Langzeitpflege, der Akutpflege oder der Ambulanten Pflege entscheiden und so die Weichen für seine Zukunft stellen. ●

INFO

Teilzeitausbildung

Manchmal lässt es die persönliche Situation nicht zu, eine Ausbildung in Vollzeit zu absolvieren. Ein Weg zum Beruf kann dann die Berufsausbildung in Teilzeit sein. Diese ist für duale und auch für schulische Ausbildungen in bestimmten Branchen (z.B. Pflege) möglich. Eine Teilzeitausbildung darf jede*r machen, wenn der Ausbildungsbetrieb einverstanden ist. Diese verläuft grundsätzlich wie die Vollzeitausbildung, mit dem Unterschied, dass die tägliche oder wöchentliche Ausbildungszeit im Betrieb reduziert wird. Hier werden individuelle Vereinbarungen getroffen, die im Ausbildungsvertrag festgehalten werden. Die Teilzeitregelung kann sich dabei auch nur auf einen bestimmten Zeitraum beschränken oder erst nach Ausbildungsbeginn

durch Vertragsänderung vereinbart werden. Mehr Infos findest du im FAQ „Ausbildung in Teilzeit“ auf abi.de > [Ausbildungs-](#) und [Studienstart](#) > [Azubiguide](#).

Weitere Infos auf abi.de:



Weitere Ausbildungsreportagen findest du in der Rubrik Ausbildung.



Abstrakte Zahlen und konkrete Anwendungen

Lina Bohse (22) studiert Finanzmathematik an der Technischen Universität Chemnitz. Dabei spielen auch Wirtschaftswissenschaften und Informatik eine große Rolle.



Lina Bohse (22)

„Ich hatte einen sehr guten Mathelehrer, daher hat mir das Fach viel Spaß gemacht. Und als ich mit 18 Jahren mein erstes Depot mit eigenem Portfolio bei einem Online-Broker eröffnet habe, konnte ich schon ein bisschen mit Aktien handeln.“

Maßgeschneiderte Digitalisierungslösungen für Banken und mittelständische Unternehmen aller Branchen entwickeln: Damit beschäftigt sich Lina Bohse im Bachelorstudiengang Finanzmathematik. Sie befindet sich im sechsten und somit letzten Semester an der Technischen Universität (TU) Chemnitz. „Im Rahmen meines Praxiswahlmoduls gehe ich bald für acht Wochen in eine auf IT spezialisierte Firma in Chemnitz, um Erfahrungen im Produktmanagement zu sammeln“, erzählt die 22-Jährige. Weil sich ihr Studium ansonsten ausschließlich der Theorie widmet, nutzt sie diese Möglichkeit, um Anwendungen im Berufsleben kennenzulernen.



Foto: Sven Reichhold

Ein Faible für Zahlen und das Rechnen hat Lina Bohse bereits seit der Schulzeit.



Foto: Ann-Kathrin Hörlein

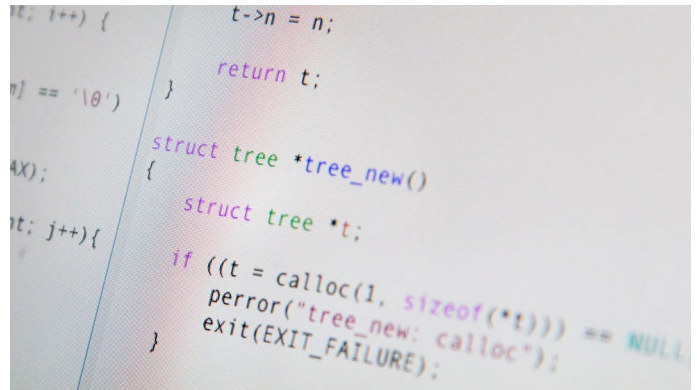


Foto: Jens Oellermann

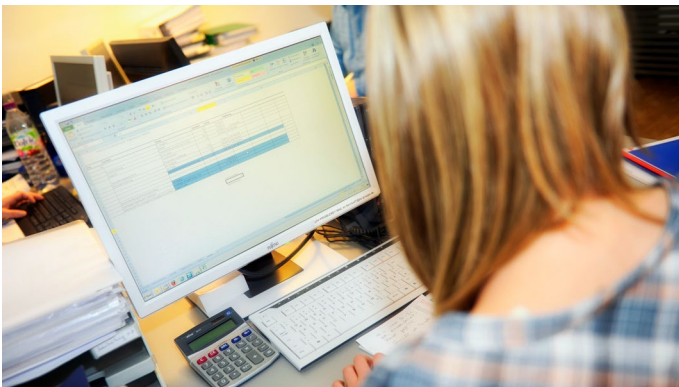


Foto: Martin Rehm



Foto: Heide Gerischer

In der Uni stehen neben Algebra, Stochastik oder Statistik auch Fächer aus den Wirtschaftswissenschaften auf dem Plan.

Von Analysis bis Stochastik

An der Uni wurde der Studiengang Finanzmathematik zum Wintersemester 2021/22 mit dem Studiengang Wirtschaftsmathematik zusammengelegt. „Mein Studium enthält jedoch auch schon viele Anteile der Wirtschaftsmathematik“, sagt Lina Bohse. Nach wie vor geht es darum, Mathematik speziell auf die Welt der Finanzen und die Wirtschaft anzuwenden. Darauf werden die Studierenden umfassend vorbereitet. „Zunächst hatten wir allgemeine mathematische Fächer wie zum Beispiel Analysis und Lineare Algebra, Statistik, Stochastik, außerdem die grundlegenden Module in Wirtschaftswissenschaften wie Mikroökonomie und Makroökonomie“, zeigt Lina Bohse auf.

Schon vom ersten Semester an können Module belegt werden, bei denen es um die Anwendung dieses Basiswissens auf den Finanzsektor und die Wirtschaft geht, in Seminaren wie „Mathematische Modelle in den Wirtschaftswissenschaften“ oder „Stochastische Finanzmärkte“. Außerdem spielt Informatik in ihrem Studium eine wesentliche Rolle.

Bei den anwendungsorientierten Modulen können die Studierenden sich für Vertiefungen entscheiden. „Da kann man sich aussuchen, was einen am meisten interessiert und sich zum Beispiel entscheiden, ob man das Mathematische oder das Wirtschaftswissenschaftliche vertiefen möchte“,

ergänzt Lina Bohse. „Ich selbst habe unter anderem die Vertiefungsmodule ‚Lebensversicherungsmathematik‘ und ‚Optimierung‘ gewählt.“

Ein Faible für Zahlen

Ihr Faible für Zahlen entdeckte die Studentin bereits in der Oberstufe am Gymnasium: „Ich hatte einen sehr guten Mathelehrer, daher hat mir das Fach viel Spaß gemacht. Und als ich mit 18 Jahren mein erstes Depot mit eigenem Portfolio bei einem Online-Broker eröffnet habe, konnte ich schon ein bisschen mit Aktien handeln.“ Weil sie diese Dinge spannend fand, informierte sie sich, was man alles mit Mathematik studieren kann. „Im Handbuch ‚Studienwahl‘ habe ich dann diesen Studiengang gefunden und bin froh, mich dafür entschieden zu haben.“

Für den Studiengang braucht man ihrer Erfahrung nach Spaß an Mathe und viel Geduld. „Denn gerade am Anfang dauert es, bis man richtig reinkommt“, sagt sie. Dafür stehen ihr nach dem Abschluss viele Möglichkeiten offen. „Ich habe mich schon entschieden, noch einen Master in diesem Bereich zu machen. Anschließend könnte ich mir eine Tätigkeit in der Versicherungsbranche oder im Investmentbanking vorstellen.“ ●



Foto: Martin Rehm

PHYSIOTHERAPIE

Zur richtigen Bewegung motivieren

Von Anatomie bis Orthopädie lernt Markus Lischka (23) in seinem dualen Studium alles, was ein Physiotherapeut braucht. Dass die männlichen Studierenden dabei in der Unterzahl sind, hat ihn bislang nicht gestört.

Markus Lischka ist im siebten Semester des Bachelorstudiengangs Therapiewissenschaften an der Brandenburgischen Technischen Universität (BTU) Cottbus-Senftenberg. Pro Jahrgang ist etwa ein Drittel der Studierenden männlich. Viel wichtiger als die Geschlechterverteilung findet er aber etwas ganz anderes: „Im Studium – und später im Beruf – hat man viel Körperkontakt mit anderen Menschen. Man sollte also generell keine Angst vor Berührung haben, egal ob eine Frau oder ein Mann vor einem steht.“

Der Studiengang an der BTU ist ausbildungsintegrierend. Der 23-Jährige hat nach acht Semestern Regelstudienzeit den Bachelor in der Tasche und ist staatlich anerkannter Physiotherapeut. Die Abschnitte der praktischen Ausbildung liegen in den Semesterferien, jeweils sechs bis zehn Wochen am Stück. Um eine breite Themenpalette kennenzulernen, sind die Studierenden rotierend in verschiedenen Einrichtungen: klassische Praxis, Reha-Zentrum oder Krankenhaus.

Die Anatomie und Physiologie des Menschen erlernen

Einer seiner lehrreichsten Ausbildungsabschnitte führte Markus Lischka an eine orthopädische Fachklinik. Zusammen mit einer Mentorin kümmerte er sich unter anderem um Patientinnen und Patienten mit einem künstlichen Knie. „Nach einem festgelegten Behandlungsplan habe ich mit ihnen schrittweise an der Funktionalität des Knies gearbeitet: erste Beugungen, mit Stützen aufstehen, Schritte machen oder Treppen steigen“, erklärt er.

Gut darauf vorbereitet war Markus Lischka durch die vielen praktischen Übungen an der Hochschule. Theoretisches Grundlagenwissen darf dort aber natürlich nicht fehlen. „Anfangs lernt man viel über Anatomie und Physiologie. Das Wissen über das menschliche Skelett und die Muskeln sind die Basis für alles Weitere“, weiß er. Dann geht es an



Foto: BTU Cottbus - Serftenberg - Spencer Vane

Markus Lischka (23)

„Wir beschäftigen uns etwa damit, wie sich die Gelenke wieder richtig bewegen lassen.“

die verschiedenen Behandlungsmethoden. „Wir beschäftigen uns etwa damit, wie sich die Gelenke wieder richtig bewegen lassen.“ Die Techniken üben die Studierenden aneinander. Nach und nach kommen Vertiefungsrichtungen hinzu: Physiotherapie in der Orthopädie, Chirurgie, Gynäkologie, Inneren Medizin, Neurologie und Pädiatrie.

Psychologie steht ebenfalls auf dem Stundenplan: Die Studierenden bereiten sich darauf vor, wie sie mit Menschen in schwierigen Situationen umgehen.

Studieren stand an erster Stelle

Der Wissenschaftsteil macht einen der Unterschiede zur reinen Physiotherapie-Ausbildung aus. Die wäre für Markus Lischka nicht infrage gekommen. „Ich wollte nach dem Abi auf jeden Fall studieren, weil ich mich davon am meisten gefordert gefühlt habe“, sagt er. Die Physiotherapie kam ihm insofern entgegen, weil er dort sein Interesse an Sport mit der Freude am Motivieren von Menschen kombinieren konnte: Seit vielen Jahren ist der erfahrene Judoka als Trainer tätig.

Insofern ist es verständlich, dass Markus Lischka im letzten Semester zum Wahl-Schwerpunkt „Sportwissenschaft – Komplexe Leistungsdiagnostik“ tendiert. Eine andere Option wäre „Betriebswirtschaft und Praxismanagement“. Hier lernen die Studierenden einige Grundlagen für die Selbstständigkeit. Dass er nach dem Bachelor aber ins Berufsleben einsteigen möchte, steht für ihn fest. ●

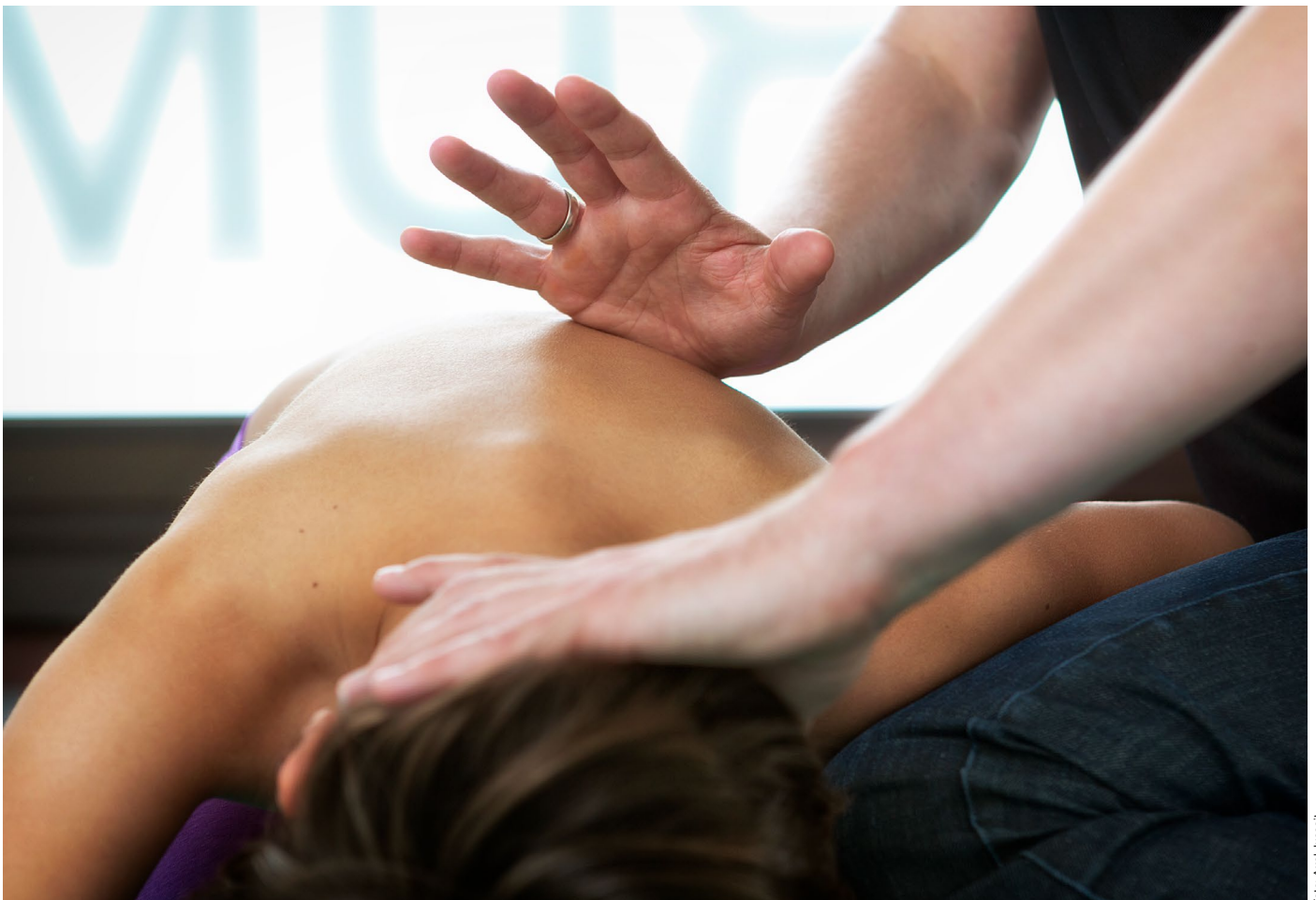


Foto: Axel Jusseit

In seinem ausbildungsintegrierenden Studium lernt Markus Lischka durch viele praktische Übungen die richtigen Handgriffe für die Physiotherapie. Die Grundlage dafür bildet theoretisches Wissen über den Aufbau des menschlichen Körpers.

Spicken bei der Natur

Biologie plus Technik? Das ergibt Bionik. Was hinter diesem spannenden Studiengang steckt, weiß Felicia Hamm. Die 26-Jährige studiert Bionik im dritten Semester an der Westfälischen Hochschule.



Foto: Uwe Umstätter

Felicia Hamm begeistert sich für Technik und Naturwissenschaften, liebt es aber auch, ihre kreative Ader auszuleben. Damit bringt sie die wichtigsten Voraussetzungen für das Bionikstudium mit.

Die Blätter der im fernen Osten beheimateten Lotusblume verfügen über eine ganz besondere Eigenschaft: Sie sind immer sauber. Warum das so ist, hat der Bonner

Botaniker und Bioniker Wilhelm Barthlott in den 1970er-Jahren unter dem Mikroskop herausgefunden: Auf der Oberfläche der Blätter sitzen winzige Wachskristalle, die das Wasser abperlen lassen und dabei Schmutz- und Staubpartikel mitnehmen. Der Forschung ist es gelungen, die selbstreinigende Mikrostruktur auf künstlichen Oberflächen nachzubilden, zum Beispiel für Fassadenfarbe. So wurde der Lotuseffekt zum Paradebeispiel der Bionik.

„Die Natur bietet unzählige inspirierende Beispiele, die wir Menschen uns technisch zunutze machen können. Anwendungsbereiche gibt es nicht nur bei Oberflächen, sondern auch im Leichtbau, in der Sensorik und Robotik“, erklärt die Bionikstudentin Felicia Hamm begeistert. Ob Klettfrucht für den



Foto: Uwe Umstätter

Felicia Hamm (26)

„Die Natur bietet unzählige Beispiele, die wir Menschen uns technisch zunutze machen können.“

Klettverschluss, Kakerlaken-Panzer für die Autokarosserie oder Elefantenrüssel für Roboterarme – viele Produkte entpuppen sich als technische Erfindungen, denen Mechanismen, Funktionen und Prozesse aus der Natur zugrunde liegen.

Neue Technologien entwickeln

Bereits vorhandene Produkte zu verbessern oder völlig neue Technologien zu entwickeln, sind ebenso Ziele der Bionik. „Es wird daher schon im Studium fachübergreifend und prozessorientiert gearbeitet“, sagt die 26-Jährige, die sich im dritten Semester an der Westfälischen Hochschule in Bocholt befindet.

Der örtlich zulassungsbeschränkte Bachelorstudiengang ist modular aufgebaut. In den ersten drei Semestern werden die theoretischen und fachpraktischen Grundlagen in den Fächern Biologie und Bionik, Chemie und Werkstoffkunde, Mathematik/Informatik sowie Physik gelegt. Ab dem vierten Semester kommen die beiden gleichwertigen Schwerpunkte Leichtbau und Sensorik hinzu. Im dritten und fünften Semester steht außerdem jeweils ein Wahlmodul auf dem Plan. „Ich habe mich für das Modul ‚Künstliche Intelligenz Programmierung‘ entschieden. Hier lerne ich, einfach ausgedrückt, neuronale Netze als Grundlage der KI mit der Programmiersprache Python zu programmieren“, erzählt Felicia Hamm.

Pustebblumen als Vorbild

Eine kreative Ader und logisches Denken, das sind für Bioniker/innen in spe gefragte Soft Skills. „Man sollte zudem neugierig sein, ein Interesse an naturwissenschaftlichen Zusammenhängen haben und technisches Verständnis mitbringen“, meint die entwicklungsbegeisterte Studentin, die ihr Interesse für Bionik im Rahmen eines zuvor absolvierten Industriedesign-Studiums entdeckte. Sie selbst hat zum Beispiel bereits im Rahmen einer Semesterarbeit im Fach Biologie die Idee für einen luftschadstoffarmen Kamineinbau nach Vorbild der in der Luft segelnden Samen der Pustebblume entwickelt. Das Fachgebiet Bionik bietet grundsätzlich spannende Lösungen mit einem großen Potenzial für Nachhaltigkeit. „Am liebsten würde ich mein Wissen aus der Bionik und dem Industriedesign verknüpfen und irgendwann selbstständig neue Ideen entwickeln“, schildert Felicia Hamm. ●

Weitere Infos auf abi.de:



In der Rubrik Studium > Was kann ich studieren? findest du weitere Studienreportagen.

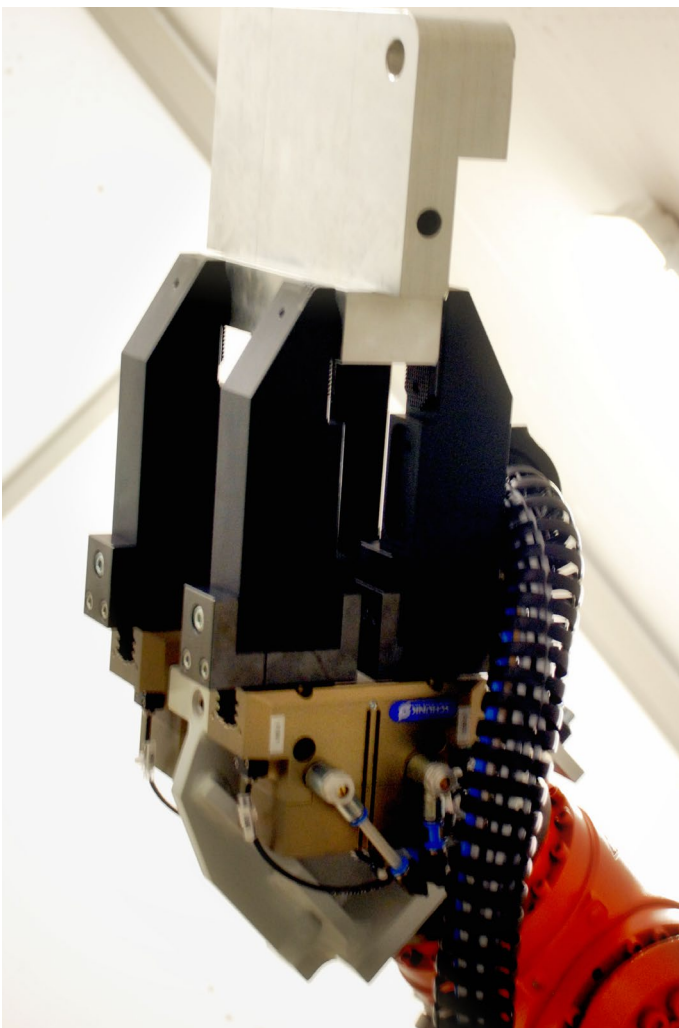


Foto: Heidrun Hönninger



Foto: Merano Studios

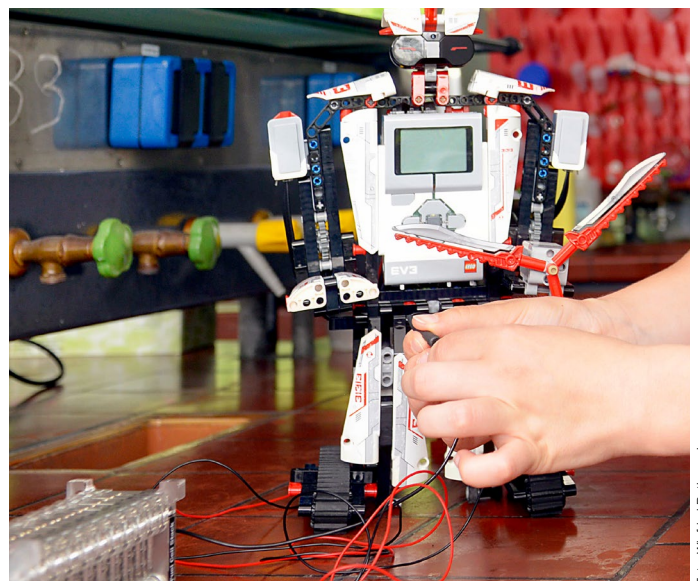


Foto: Winfried Rothermel

Im Rahmen des Studiums lernt die 26-Jährige, bereits vorhandene Produkte inspiriert von Vorbildern aus der Natur zu verbessern oder sogar völlig neue Technologien zu entwickeln. Dabei kommt manchmal Künstliche Intelligenz zum Einsatz.

Die Pathologie der Metalle

Als Werkstoffprüferin der Fachrichtung Metalltechnik zerlegt Anika Diesinger unterschiedlichste Bauteile wie Felgen, Rohrleitungen oder Stahlseile in ihre Bestandteile, um sie zu untersuchen. Die 32-Jährige trägt mit ihrer Arbeit bei der DEKRA Automobil GmbH in Saarbrücken entscheidend dazu bei, Alltagsprodukte sicherer zu machen.



Foto: Axel Jussset

Bei der Schadensanalytik zerlegen Werkstoffprüfer/innen die Bauteile in ihre kleinsten Bestandteile, um den Fehler zu finden.

Anika Diesingers Tätigkeit im Labor für Werkstofftechnik und Schadensanalytik ist zweigeteilt, wobei beide Bereiche ineinandergreifen: Sie arbeitet in der Metallografie und Schadensanalytik. „Metallografie bedeutet: Kunden schicken mir metallene Bauteile jedweder Art zu, die ich als Qualitätsprüferin auf ihre Eigenschaften untersuche und sie mit Sollvorgaben wie diesen abgleiche: Ist das Bauteil dick genug beschichtet? Ist es tatsächlich das Material, das es sein soll?“

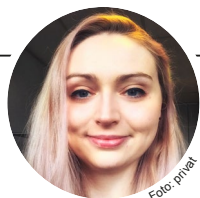


Foto: privat

Anika Diesinger
(32)

„Man muss geduldig, genau und sorgfältig arbeiten, braucht handwerkliches Geschick und technisches Verständnis, um die Prüfapparaturen sicher zu beherrschen.“

Diese Fragen führen direkt zum zweiten Bereich ihrer Arbeit, der Schadensanalytik. Hier werden mangelhafte Bauteile angeliefert. Manche sind rissig oder gar gebrochen, andere korrodiert, also beispielsweise rostig. „Im weitesten Sinne

sind wir Werkstoffprüfer so etwas wie Pathologen für Metalle. Wir zerlegen Bauteile so weit in ihre Bestandteile, bis wir herausfinden, ob ein Fehler in ihrer Struktur zu ihrem Versagen beigetragen hat oder ob es Einwirkungen von außen waren“, erklärt Anika Diesinger.



Kenntnisse der Mathematik, Physik und Chemie sowie analytisches Denken sind für die täglichen Arbeiten wichtig.

Foto: Thomas Frey

Meist schaffen es die Werkstoffprüferin und ihre Kolleginnen und Kollegen, die Ursache für das Problem zu finden und die Kundschaft dabei zu unterstützen, dass so etwas nicht mehr vorkommt.

Rahmenbruch – und dann?

Alle Untersuchungsergebnisse und ihre Bewertungen werden in einem Gutachten zusammengefasst, das die Rat suchende Person oder Institution an die Hand bekommt. Darin sind auch Lösungsvorschläge enthalten.

Anika Diesinger erläutert dies am Beispiel eines Fahrradrahmens. Dies ist eines der Bauteile, die sie im Arbeitsalltag untersucht: „Wir erhalten einen gebrochenen Rahmen und untersuchen unter anderem, wie der Bruch strukturiert ist, wie das Material in sich aufgebaut ist, wie hart es ist. Dabei schauen wir auch, ob die Konstruktion mangelhaft ist, das Bauteil falsch montiert wurde, ob es tatsächlich aus dem Werkstoff ist, der dafür vorgesehen war, oder ob es falsch wärmebehandelt wurde. All diese Fragen helfen bei der Suche nach der Ursache des Problems.“

Kein Job für Ungeduldige

Herauszufinden, ob Materialien den Anforderungen entsprechen oder warum Fehler entstehen, ist keine Angelegenheit, die mal schnell in fünf Minuten erledigt ist. Man muss geduldig, genau und sorgfältig arbeiten, braucht handwerkliches Geschick und technisches Verständnis, um die

Prüfapparaturen sicher zu beherrschen. Gute Kenntnisse in Mathematik, Physik und Chemie schaden nicht. Ferner sollte man analytisch denken können, um den Materialproblemen mit System auf den Grund gehen zu können, fügt Anika Diesinger hinzu, die sich der großen Verantwortung in ihrem Arbeitsbereich bewusst ist.

Sie selbst kam erst auf Umwegen zu ihrem Beruf: Nach einem Lehramtsstudium der Fächer Geschichte, Deutsch, Philosophie und Ethik, das sie mit dem Master und dem Ersten Staatsexamen abschloss, beschloss sie, nicht als Lehrerin zu arbeiten, und suchte nach einer Alternative. Ihre beste Freundin arbeitete schon seit geraumer Zeit als Werkstofftechnikerin und erzählte ihr viel von ihrer Arbeit. Diese Berichte fand die damalige Studentin so interessant, dass sie nach dem Uniabschluss ein Praktikum bei der DEKRA absolvierte und sich danach um einen Ausbildungsplatz bewarb. „Die Tätigkeit ist abwechslungsreich, da man sich ständig in neue Sachverhalte einarbeiten muss. Man kann selbstständig agieren und andere bei der Problemlösung unterstützen – alles in allem ganz ähnlich wie bei der Arbeit als Lehrerin.“

Weiterbildung zur Werkstofftechnikerin

Seit rund zwei Jahren ist Anika Diesinger nun im Labor für Werkstofftechnik und Schadensanalytik als Werkstoffprüferin der Fachrichtung Metalltechnik tätig. Für ihre Zukunft kann sie sich vorstellen, sich neben dem Beruf zur Werkstofftechnikerin weiterzubilden. ●



Den angehenden Pflegefachkräften in seiner Klasse vermittelt der Pflegepädagoge alles, was sie im Beruf können müssen.

Foto: Thomas Hauss

PFLEGEPÄDAGOGE

Vom Krankenbett ins Klassenzimmer

Andreas Roterring ist Lehrer. Wenn er vor seiner Klasse steht, geht es allerdings nicht um Mathe, Deutsch oder Englisch, sondern um Themen wie hygienisch arbeiten, Unterstützung von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen oder Gesprächsführung. Seit 2014 ist er Pflegepädagoge am Universitätsklinikum Münster (UKM).



Foto: Thomas Hauss

Andreas
Roterring (38)

„Digitales Lernen eröffnet neue Möglichkeiten und neue Methoden der Wissensvermittlung. Das finde ich sehr spannend. Ich habe eine gewisse Technikaffinität und möchte das gerne weiterbegleiten.“

bereitet seine Kurseinheiten vor, korrigiert Klausuren und führt Gespräche mit Auszubildenden. Zudem koordiniert er die Belegung von Klassenräumen und den Einsatz von Lehrkräften mit.

Unterricht in Kleingruppen

„Die Abläufe und Aufgaben ähneln sich. Anders als am Gymnasium gibt es aber auch sehr viele Sachen, die wir ganz praktisch, ja quasi handwerklich mit den Auszubildenden üben, wie zum Beispiel das subkutane Spritzen in das Gewebe unter der Haut und das Führen eines hoch-emotionalen, schwierigen Gesprächs“, erklärt der Pflegepädagoge. Inhalte wie diese vermittelt er nicht im Frontalunterricht, sondern leitet sie im sogenannten Skills

Es ist schon vergleichbar mit dem Schulunterricht, allerdings gibt es keine Fächer“, sagt Andreas Roterring. Der 38-Jährige gibt am UKM angehenden Pflegefachfrauen und -männern theoretischen Unterricht,

Lab in Kleingruppen an. Dabei schlüpfen entweder die Pflegeschüler*innen selber in die Rolle der Patientinnen und Patienten, oder es kommen Simulatoren wie etwa Trainingspuppen zum Einsatz.

Die Bandbreite an Themen, die Andreas Roterring als Pflegepädagoge vermitteln kann, ist groß. Von Anatomie, Krankheitsbildern und Hygiene über Pflegeplanung und -recht bis hin zu Psychologie und Rhetorik: Pflegefachleute müssen ganz viele Aspekte in ihrer Arbeit berücksichtigen. Die Unterrichtsmodule werden im Team verteilt und gemeinsam von mehreren Lehrkräften vorbereitet. „Man spezialisiert sich in der Regel. Ich halte zum Beispiel Kurse zu Angst und Wut, Ekel und Scham und wie man damit umgehen kann. Andere lehren, wie man zu pflegende Menschen in ihrer Selbstversorgung einschätzen, fördern und unterstützen kann“, erklärt er.

Neue Unterrichtskonzepte mitentwickeln

Derzeit erprobt er gerade ein neues Unterrichtskonzept, bei dem Schauspieler*innen Patientinnen und Patienten mimen. „Da steckt ganz viel Potenzial drin. Es ist sehr faszinierend, wie viel die Schülerinnen und Schüler dabei mitnehmen. Das gibt Selbstsicherheit.“ Im Corona-Lockdown hat er sich zudem in den Bereich digitales Lernen eingearbeitet und die Kolleginnen und Kollegen bei der Bereitstellung elektronischer Unterrichtsmaterialien und der Durchführung virtueller Lehreinheiten unterstützt. „Diese Art des Lernens eröffnet neue Möglichkeiten und neue Methoden der Wissensvermittlung. Das finde ich sehr spannend, ich habe eine gewisse Technikaffinität und möchte das gerne weiterbegleiten“, sagt er.

Ursprünglich hat Andreas Roterring eine Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger absolviert. Danach stand im Raum, noch Medizin zu studieren oder sich in Richtung Intensivpflege weiterzubilden. „Ich habe gemerkt, dass es mir sehr viel Spaß macht, Leuten etwas zu erklären“, erinnert er sich. Also entschied er sich für ein berufs begleitendes Pflegepädagogik-Studium. Für das Studium war seine Ausbildung Voraussetzung. „Um an der Universitätsklinik als volle Lehrkraft arbeiten zu können, braucht man den Master. Also habe ich nach dem Bachelor noch weiterstudiert.“

Langfristig in der Lehre bleiben

Der Pflegepädagoge hält Organisationstalent, Teamfähigkeit, eine gewisse Portion Selbstsicherheit und Interesse am Menschen für wichtige Anforderungen in seinem Beruf – und natürlich Freude an Pflege und Wissensvermittlung. All das bringt er mit. Deshalb hat er vor, langfristig in der Lehre zu bleiben, obwohl eine Managementkarriere in Richtung Schulleitung oder eine Dozententätigkeit in der Hochschullehre grundsätzlich ebenfalls denkbar wäre. ●

Weitere Infos auf [abi.de](https://www.abi.de):



Weitere Berufsreportagen findest du in der Rubrik Studium > Berufspraxis.



Foto: Robert Wolf

Andreas Roterring erteilt sowohl in Anatomie, Krankheitsbildern und Hygiene ...

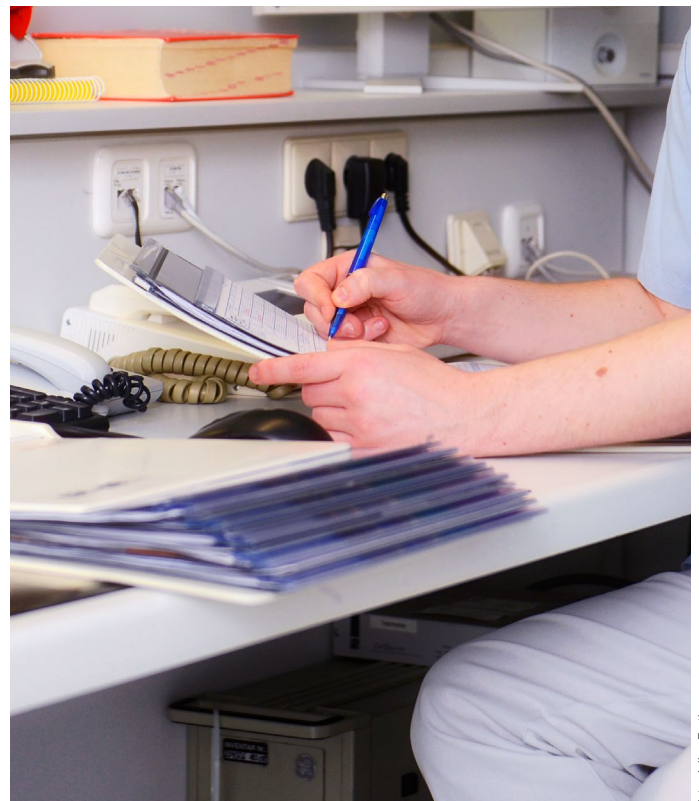


Foto: Julien Ferti

... als auch in Pflegeplanung und -recht, Psychologie und Rhetorik Unterricht.

„Wir müssen Rollenklischees überwinden“

Frauen verdienen immer noch weniger als Männer. Auch dann, wenn sie im gleichen Beruf gleich viel arbeiten. Woran liegt das? Und lässt sich daran etwas ändern?

5 785 Euro im Monat hat ein Informatiker mit Hochschulabschluss in Deutschland 2020 im Schnitt verdient. Eine Informatikerin hingegen durchschnittlich nur 5.373 Euro, 412 Euro weniger. Ein Pflegefachmann hatte durchschnittlich ein Gehalt von 3.855 Euro monatlich, eine Pflegefachfrau 3.593 Euro, ein Mechatroniker 3.354 Euro, eine Mechatronikerin 2.704 Euro.

Schon nach wenigen Eingaben zeigt der Entgeltatlas der Bundesagentur für Arbeit deutlich: Frauen verdienen in Deutschland weniger als Männer. 18 Prozent waren es 2020 im Schnitt. Diesen „unbereinigten Gender-Pay-Gap“ berechnet das Statistische Bundesamt jedes Jahr. „Es ändert sich schon etwas, die Lücke wird kleiner. Aber nur sehr, sehr langsam“, sagt Dr. Michaela Fuchs vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).

Das hat verschiedene Gründe. Frauen unterbrechen öfter die Erwerbstätigkeit, um sich um die Familie zu kümmern. „Sie arbeiten auch viel häufiger in Teilzeit“, erklärt die Expertin. Und das macht es wiederum schwerer, die Karriereleiter hochzuklettern. „Ein weiterer Grund sind die Berufe und Branchen, die Frauen und Männer wählen“, sagt Michaela

Fuchs. Denn es gibt sie immer noch: die typischen Männer- und Frauenberufe. „Das hält sich wirklich sehr hartnäckig, dass Frauen eher im Gesundheits- und Sozialwesen arbeiten und Männer in technischen Berufen oder im Baugewerbe.“

Berufe, in denen überwiegend Männer arbeiten, werden in der Regel höher bezahlt. „Da kann man nun lange diskutieren, ob die Berufe, die sich Frauen aussuchen, einfach nicht so gut bezahlt werden – oder ob sie schlechter bezahlt werden, weil da vor allem Frauen arbeiten“, erklärt Michaela Fuchs.

„Systemrelevant“, aber schlecht bezahlt

Dass soziale Berufe nichts produzieren, was sich danach gut vermarkten lässt: Darin sieht der Sozialverband VdK einen Grund für die schlechtere Bezahlung. „Frauenberufen“ wurde gesellschaftlich lange weniger Wert beigemessen. Die Coronapandemie hat das geändert. Sie hat gezeigt, wie wichtig soziale Berufe für unsere Gesellschaft sind. Sie sind „systemrelevant“, wie Politiker*innen immer wieder betonen. „Frauen halten als Pflegerinnen, Erzieherinnen und



Foto: privat

„Wir müssen dringend unsere Rollenklischees überwinden. Und das nicht nur in Bezug auf typische Berufe, sondern auch, was die Rolle von Männern und Frauen in der Familie angeht.“

*Dr. Michaela Fuchs
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)*



Foto: Julien Fertl Photography

Berufe, in denen überwiegend Männer arbeiten, werden in der Regel höher bezahlt.



Verkäuferinnen den Laden am Laufen“, sagt VdK-Präsidentin Verena Bentele und fordert: „Die Wertschätzung muss auch auf dem Lohn- oder Gehaltszettel zu sehen sein.“ Die Politik setzt sich für die Aufwertung sozialer Berufe ein, denn es herrscht Fachkräftemangel. Für Berufseinsteiger*innen sieht der VdK deshalb „sehr gute Chancen“ auf dem Arbeitsmarkt, gerade auch für Männer.

Sehr gute Chancen bietet auch der MINT-Bereich (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik). Nach Angaben des Nationalen MINT Forums wächst die Arbeitskräftelücke stetig, lediglich während der Pandemie war 2020 bei einigen Berufsgruppen ein leichter Einbruch zu verzeichnen. Aktuelle Entwicklungen, wie die Digitalisierung oder die Energiewende, werden diesen Trend noch weiter verstärken. Doch nach wie vor interessieren sich nur wenige Frauen für diesen Bereich.

Auch das hat oft mit Klischees zu tun. Im aktuellen MINT-Herbstreport steht dazu ein bezeichnender Satz: „Untersuchungen zu den Studienwahlentscheidungen von Frauen und Mädchen zeigen, dass Mädchen ihre Kompetenzen [in den MINT-Fächern] bei gleichen Leistungen schlechter einschätzen als Jungen und auch von ihren Eltern schlechter eingeschätzt werden.“ Die Kompetenzen sind also da, sie werden jedoch viel zu oft „übersehen“. Thomas Sattelberger, Vorstandsvorsitzender der Nationalen Initiative MINT Zukunft, hält das für fahrlässig: „Für die Zukunft des Innovationsstandortes Deutschlands müssen wir noch deutlich besser die MINT-Potenziale von Mädchen und jungen Frauen nutzen.“ Er hofft, dass insbesondere die Themen Klimawandel und Nachhaltigkeit mehr junge Frauen für Ausbildung und Studium im MINT-Bereich motivieren.

„Der Arbeitsmarkt muss viel flexibler werden“

Doch selbst wenn man all diese Faktoren herausrechnet, bleibt ein Gehaltsunterschied zwischen den Geschlechtern. Laut Statistischem Bundesamt lag dieser „bereinigte Gender-Pay-Gap“ 2018 bei sechs Prozent. Das bedeutet: Mit der gleichen Qualifikation verdienen Männer für die gleiche Arbeit in der



Foto: Susi Knoll

„Frauen halten als Pflegerinnen, Erzieherinnen und Verkäuferinnen den Laden am Laufen. Die Wertschätzung muss auch auf dem Lohn- oder Gehaltszettel zu sehen sein.“

Verena Bentele, VdK-Präsidentin

gleichen Position immer noch mehr als Frauen.

„Wir müssen dringend unsere Rollenklischees überwinden“, sagt Michaela Fuchs vom IAB. Und das nicht nur in Bezug auf „typische“ Berufe, sondern auch, was die Rolle von Männern und Frauen in der Familie angeht. „Zudem muss der Arbeitsmarkt viel flexibler werden. Es sollte selbstverständlich sein, dass Männer in Teilzeit arbeiten und sich um die Familie kümmern. Genauso

selbstverständlich sollten Frauen in Führungspositionen sein.“

Einfach wird es nicht, diese eingerosteten Strukturen aufzubrechen. Doch jede und jeder, die bzw. der offen und vorurteilsfrei an die eigene Berufs- und Studienwahl herangeht, kann dazu etwas beitragen. ●

INFO

Arbeitsmarktentwicklung MINT/Soziales

Techniker/innen, Informatiker/innen und Naturwissenschaftler/innen sind jetzt schon stärker nachgefragt als unmittelbar vor der Coronakrise. Das zeigt der neue MINT-Report des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW).

Demnach fehlen aktuell 276.900 Fachkräfte im MINT-Bereich, also in Berufen rund um Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Durch die Digitalisierung und die Energiewende wird sich die Nachfrage weiter erhöhen – während gleichzeitig die Zahl der Schulabgänger*innen sinkt.

Ähnlich sieht es bei den sozialen Berufen aus: Während der Dienstleistungsmarkt für die Gesundheits- und Pflegeberufe nicht zuletzt aufgrund der Coronapandemie mit einer hohen Nachfrage und einem Fachkräftemangel konfrontiert wird, ist die Arbeitsmarktsituation der Erziehungsberufe und sozialer Arbeit weniger angespannt. Die größte Herausforderung stellt der demografische Wandel für die Pflegeberufe dar.



Foto: Uwe Niklas



Foto: Ria Kipmüller

Nach wie vor entscheiden sich nur wenige Frauen für den MINT-Bereich, da sie häufig ihre Kompetenzen unterschätzen.

INTERVIEW

START-UP VECTOFLOW

„Im Windkanal kam mir die Idee“

Aerodynamische Autos, Turbinen mit gesteigertem Wirkungsgrad und Drohnen, die trotz starker Windböen in der Luft stabil bleiben: Ohne Strömungsmessungen wären Entwicklungen wie diese nicht möglich. Das Start-up Vectoflow stellt dafür passgenaue Sonden her.
Katharina Kreitz (34) hatte die Idee, Messsonden und 3-D-Druck zu kombinieren.



KATHARINA KREITZ

Katharina Kreitz studierte Maschinenbau mit den Schwerpunkten Luftfahrt, Gasdynamik und Astronautik an der Technischen Universität München. Seit 2015 ist sie in der Geschäftsführung von Vectoflow und hauptsächlich für die Geschäftsentwicklung und -strategie verantwortlich.

Foto: Vectoflow/Ui Singer

abi>> Frau Kreitz, wie sind Sie auf die Idee gekommen, Sonden im 3-D-Druck herzustellen?

Katharina Kreitz: Ich langweile mich ziemlich schnell, deshalb habe ich neben meinem Maschinenbaustudium in München sehr viel Praxiserfahrung gesammelt. Ich habe Praktika in Entwicklungsabteilungen verschiedener Firmen gemacht. Ich war Werkstudentin bei der NASA, beim Luft- und Raumfahrtunternehmen EADS – heute Airbus – und bei BMW. Häufig stand

ich dabei am Prüfstand und habe Strömungsmessungen durchgeführt. Leider gab es dabei immer wieder Probleme mit der Messtechnik. Als ich für meine Diplomarbeit erneut in einem Windkanal saß und es wieder furchtbar lief, dachte ich über eine Lösung nach. So ist die Idee entstanden, passgenaue Messsonden im 3-D-Druckverfahren aus Metall herzustellen. Zusammen mit meinem damaligen Betreuer habe ich dann Vectoflow gegründet. Das ist

fast sieben Jahre her. Wir sind heute noch die beiden Geschäftsführer. Es läuft gut, wir expandieren. Demnächst eröffnen wir sogar eine Niederlassung in den USA.

abi>> War für Sie sofort klar, dass das eine Geschäftsidee ist?

Katharina Kreitz: Mir war klar, dass unsere Idee die Lösung eines weitverbreiteten Problems in Entwicklungsabteilungen rund um den Globus sein kann. Bei allem, was sich bewegt,

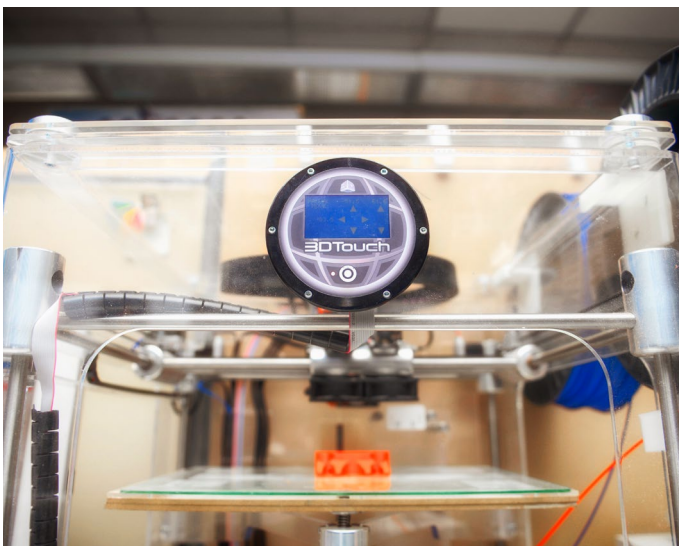


Foto: Martin Rehm



Foto: Martin Rehm

Die Mission des Start-ups Vectoflow ist es, passgenaue Messsonden im 3-D-Druckverfahren aus Metall herzustellen.



Foto: Vectoflow/Jul Singer

Katharina Kreitz ist der beste Beweis, dass Frauen sehr wohl etwas von Technik verstehen.

sind Strömungsmessungen wichtig. Deshalb wollte ich das voranbringen. Ob sich damit Geld verdienen lässt, war erst mal zweitrangig. Ich wollte nie Unternehmerin werden. Ein Start-up zu gründen war dann aber der einzige Weg, die Idee schnell in die Realität umzusetzen. Obwohl „schnell“ relativ ist, wir brauchten eine Anschubfinanzierung, Investoren, ein Gründungsstipendium. Um das Stipendium zu bekommen, habe ich im Schnelldurchlauf in zehn Monaten noch einen Master of Business Administration (MBA) in Paris gemacht. Uns hatte der Betriebswirt für die Start-up-Förderung gefehlt. Mein Geschäftspartner ist nämlich ebenfalls Ingenieur.

abi>> Haben Sie sich schon immer für Technik interessiert?

Katharina Kreitz: Mathe und Physik waren mein Ding. Meine Mama hat mich allerdings auf ein neusprachliches Gymnasium geschickt. Wir hatten neben Englisch auch Spanisch und Französisch. Es war nicht leicht für mich, aber ich habe dort bis zum Abitur durchgehalten. Danach habe ich mir

Mathe und Physik an der Uni angeschaut. Beides hat mich nicht überzeugt. Schließlich bin ich bei Maschinenbau mit Schwerpunkt Luft- und Raumfahrttechnik an der TU München gelandet. Da gab es einen sehr spannenden Professor, der früher Astronaut war. Das hat mich getriggert.

abi>> Dass die meisten Ihrer Mitstudierenden männlich waren, hat Sie nicht gestört?

Katharina Kreitz: Nein, das war mir egal. Es ist mir auch heute noch egal. Das Ingenieurwesen ist sehr männerdominiert, ganz klar. Wir haben 18 Mitarbeitende, nur zwei davon sind Frauen. Ich habe auch auf Kundenseite fast nur mit Männern zu tun. Als Frau musst du 130 Prozent geben. Das kenne ich gar nicht anders. Immer wieder muss ich technisch sehr komplexe Fragen beantworten, nur weil abgecheckt wird, ob ich wirklich was von der Materie verstehe. Einem Mann würde das vermutlich nicht passieren. Einmal habe ich einen Termin in einem Forschungszentrum ausgemacht

und als Antwort kam, ob ich alleine komme oder ob ich auch einen Experten mitbringe! Das Vorurteil, dass Frauen nichts von Technik verstehen, hält sich. Für mich war das aber nie ein Grund, nicht mein Ding zu machen.

abi>> Sie bereuen also nicht, im Maschinenbau gelandet zu sein?

Katharina Kreitz: Nein, ich arbeite ja gerne mit Männern. Hätte ich etwas anderes studiert, wäre ich heute wahrscheinlich noch nicht meine eigene Chefin. Das gibt mir ganz viele Freiheiten, auch wenn es superanstrengend ist. Je größer die Firma wird, umso mehr gibt es zu tun. Ich kümmere mich um die Finanzen, um die strategische Ausrichtung, ich baue weltweit Sales-Teams auf – und wir entwickeln unser Portfolio weiter. Wir planen, einen 3-D-Drucker zu entwickeln, der nicht nur die Bauteile druckt, sondern im Zusammenspiel mit einem Roboterarm die Elektronik gleich mitintegriert. Sieht nicht so aus, als würde es mir bald langweilig werden. Und das ist gut so! ●

Vielfältig auf der Erfolgsspur

Wie steht es um die Gleichstellung in den Unternehmen? Und was tun diese dafür?

abi>> lässt Personalverantwortliche zu Wort kommen.

Nützliche Vielfalt

Noch vor 20 Jahren konnten wohl die wenigsten Menschen viel mit dem Begriff „Diversity“ anfangen. Das hat sich geändert, auch in den Unternehmen. Zunehmend wird dort Vielfalt erkannt und gefördert – ein wichtiger Schritt Richtung Chancengleichheit, zusammengefasst unter dem Begriff „Diversity Management“. Freilich geschieht dies nicht ohne Eigennutz: Zahlreiche Studien bestätigen, dass Diversität wichtig für den unternehmerischen Erfolg ist. So verzeichneten 47 Prozent der Befragten in der dritten Auflage der „Diversity Management

Studie“ der Personalberatung PageGroup eine gesteigerte Mitarbeiterzufriedenheit in vielfältigen Teams. Genauso viele nannten ein verbessertes Unternehmensimage. Gar 53 Prozent registrierten einen Wandel der Unternehmenskultur, eine spannendere Arbeitsatmosphäre sowie bessere Zusammenarbeit in den Teams. Ganz vorne rangierten die Vorteile von Diversity bei der Rekrutierung neuer Mitarbeitenden: 66 Prozent nannten ein „attraktiveres Employer Branding“ als Auswirkung ihrer Maßnahmen für mehr Vielfalt.



Foto: Julien Fertl Photography

Geschlechtervielfalt sorgt in Unternehmen für eine harmonischere Arbeitsatmosphäre und bessere Zusammenarbeit.



Foto: Diakonie/Hermann Bredelhorst

Mirjam Roller, Gleichstellungsbeauftragte, und Lea-Friederike Neubert, zuständig für Diversitätspolitik und Antidiskriminierungsarbeit bei der Diakonie Deutschland in Berlin

”



Foto: Diakonie/Hermann Bredelhorst

Geschlechtergerechtigkeit und Vielfaltssensibilität bedeuten für uns in der Diakonie, Verschiedenheit wahrzunehmen und als Chance zu begreifen. Ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis ist für unsere sozialen Unternehmen ein Zukunftsfaktor. Im Diakonischen Corporate Governance Kodex haben wir uns selbst das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit gesetzt. Das ist notwendig, denn noch gibt es ein Repräsentationsdefizit von Frauen in Führungspositionen sowie in Aufsichts- und Entscheidungsgremien. So sind 77 Prozent der Mitarbeitenden in Einrichtungen der Diakonie Frauen, doch durchschnittlich nur 31 Prozent der obersten Leitungsebene mit Frauen besetzt. Wir wollen dies nachhaltig verbessern.

Unser Einsatz für die Aufwertung sozialer Arbeit, sei es im Bereich der Pflege, der Erziehung oder Betreuung, ist ein Beitrag zu mehr Geschlechtergerechtigkeit in der Gesellschaft. Zudem ist es für diakonische Unternehmen wichtig, exzellenten Frauen Karrierewege eröffnen zu können. Mit der Einführung des Gütesiegels Familienorientierung und Instrumenten wie dem Vielfalts-Check unterstützen wir als Bundesverband dabei. Geschlechtergerechtigkeit ist ein Entwicklungsfeld, in dem wir in Zukunft sehr viel mehr Aktivitäten erwarten, zum Beispiel die Nachwuchsförderung von Frauen, die Vernetzung weiblicher Führungskräfte, aber auch die Einführung von Quotenregelungen.



Foto: Privat

Andrea Mawad, Leitung Recruiting bei der Siemens AG in Deutschland

”

Vielfalt ist uns sehr wichtig! Denn bei Siemens wissen wir, dass gemischte Teams robuster, kreativer und am Ende auch erfolgreicher sind. Deshalb setzen wir schon seit Längerem stark auf Diversität im Unternehmen. Wir fördern Geschlechtervielfalt – und meinen damit alle Geschlechter –, weil wir den Mehrwert kennen und schätzen. Wir sind mit gemischten Teams erfolgreicher unterwegs. Und natürlich ist es uns auch wichtig, gesellschaftlichen Wandel mitzugestalten. Wir sprechen daher alle Geschlechter gleichermaßen an, auch in Bezug auf Technikberufe. Wir fördern dies, indem wir zum Beispiel all unsere Recruiting-Prozesse regelmäßig unter die Lupe nehmen und uns ansehen, ob sie noch zeitgemäß sind. In Stellenanzeigen wird darauf geachtet, dass diese inklusiv formuliert sind und sich somit alle angesprochen fühlen. Wir achten auch darauf, unseren Frauenanteil bei den Auszubildenden kontinuierlich zu erhöhen.



Foto: Jürga Graf

Roland Härtl, Geschäftsführer TM Ausbau GmbH in Puchheim bei München

”

Bei TM Ausbau arbeiten die unterschiedlichsten Menschen Hand in Hand. Vielfalt liegt uns seit jeher am Herzen. Die Bauwelt hat viele spannende Berufe zu bieten – für Männer und Frauen! Der Vergleich zeigt jedoch: Mit einem Frauenanteil von nur zehn Prozent bildet unsere Branche das Schlusslicht und gilt nach wie vor als Männerdomäne. Hier gibt es Aufholbedarf.

„Teilzeit, Elternzeit und Co. sind Frauensache, Baustelle und Führungspositionen ein Männerding.“ Schubladendenken dieser Art gibt es immer noch. Solche Stereotype müssen dringend abgebaut werden. Um Frauen wirklich gleiche Jobperspektiven zu ermöglichen, müssen möglichst individuelle Konzepte entstehen und Rahmenbedingungen zeitgemäß angepasst werden. Zudem muss starken Frauen eine Plattform geboten werden, um sich gegenseitig zu unterstützen. Nur so können wir Denkweisen und Meinungsbilder langfristig verändern. Außerdem wollen wir zeigen, dass es auch heute schon erfolgreiche Projektleiterinnen, Controllerinnen und Co. am Bau gibt. Wir bei TM Ausbau sind stolz auf die Powerfrauen in unserem Team und sind überzeugt: Nur gemeinsam sind wir stark und können etwas bewegen. Wir arbeiten daran, unseren Status als attraktiver Arbeitgeber für die weibliche Zielgruppe zu stärken und auch Eltern ansprechende Möglichkeiten zu bieten, um Beruf und Familie wirklich vereinbaren zu können.

ÜBERSICHT

Informations- und Beratungsangebote

Diese Übersicht zeigt dir, mit welchen Medien du dich klischeefrei
in Sachen Berufswahl informieren kannst.



abi.de und die abi>> Hefte begleiten Schüler*innen bei ihrer Berufsorientierung mit Infos, Tipps und Einblicken in die Ausbildungs- und Studienpraxis.
abi.de



CHECK-U
DAS ERKUNDUNGSTOOL DER
BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT



Mit dem Erkundungstool Check-U finden Jugendliche mit psychologisch fundierten Testverfahren heraus, welche Ausbildungsberufe und Studienfelder zu ihren Stärken und Interessen passen.
www.check-u.de

BERUFENET



Die Webseite der Bundesagentur für Arbeit bietet über 3.000 aktuelle und ausführliche Berufsbeschreibungen in Text und Bild.
www.arbeitsagentur.de/berufenet

BERUFETV



Ausgehend von Berufs- und Studienfeldern können Jugendliche schnell und unkompliziert rund 350 Ausbildungs- und Studienberufe entdecken.
www.arbeitsagentur.de/berufetv

Berufsausbildung und mehr



In diesem Angebot der Bundesagentur für Arbeit kann man nach regionalen schulischen Ausbildungen suchen.
www.arbeitsagentur.de/berufsausbildung

Ausbildungsplatzsuche



In der Ausbildungsplatzsuche der Bundesagentur für Arbeit kann man nach dualen Ausbildungen recherchieren.
www.arbeitsagentur.de/ausbildungsplatzsuche



STUDIENSUCHE



Mit der Studiensuche der Bundesagentur für Arbeit können sich Interessierte über Studiengänge informieren und nach passenden Studienangeboten suchen.
www.arbeitsagentur.de/studiensuche

studienwahl.de



Im Infoportal der Stiftung für Hochschulzulassung in Kooperation mit der Bundesagentur für Arbeit gibt es Informationen zu den Studienmöglichkeiten in Deutschland und alle Infos rund ums Studieren.
www.studienwahl.de

KLISCHEE FREI

Initiative zur Berufs-
und Studienwahl



Die Initiative Klischeefrei engagiert sich dafür, bundesweit eine geschlechterreflektierte Berufs- und Studienwahl ohne Geschlechterklischees zu etablieren.
www.klischee-frei.de



Am 28. April 2022 können Mädchen Berufe kennenlernen, in denen bisher meist Männer arbeiten und ihre Fähigkeiten testen.
www.girls-day.de



Am 28. April 2022 können sich Jungen mit Berufen beschäftigen, in denen sie bislang unterrepräsentiert sind – vom Altenpfleger bis zum Sozialarbeiter.
www.boys-day.de



**Bundesagentur
für Arbeit**